Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission
Band: - (1988)

Artikel: Rheinfelden, verewigt durch...
Autor: Enézian, Garabed
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-894532

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rheinfelden, verewigt durch . . .

von Dr. Garabed Enézian

Ob Bürger, Einwohner oder Gast, jeder von uns spürt die Schönheit und Harmonie von Rheinfelden mit seiner Altstadt, seiner Brücke und dem Rhein.

Seit Jahrhunderten ist diese Empfindung besonders stark bei Künstlern und Schriftstellern. Was ihre Augen und ihr Geist aufnehmen, wird in ihren Werken als Zeichnung, Stich, Gemälde oder literarischer Text verewigt und weitergegeben.

Jedes dieser Werke ist ein wertvolles historisches Dokument und Zeugnis eines bestimmten Zeitabschnittes oder sogar eines bestimmten Tages in der Vergangenheit.

Um die Botschaft als Ganzes zu erfassen, sollte man den Künstler und die politischen, sozialen und künstlerischen Zeiteinflüsse auf ihn unbedingt kennen. Dieses Wissen kann den folgenden Lebensläufen mit Angaben über Bildung, Reisen und Tätigkeiten der Künstler und Schriftsteller entnommen werden.

Kaplan Berger Joseph 1802–1876

Der Kirchenmann aus Eiken ist mehrere Jahrzehnte Chorherr zu St. Martin. Als im Kulturkampf das Stift zum christkatholischen Glauben übertritt, lässt sich Kaplan Berger von Rom nicht abspalten. Bis zu seinem Tode im Jahre 1876 behält er sein Chorherren-Domizil und die Pfründe für seinen Lebensunterhalt zu St. Martin. Zum Messelesen geht er täglich über die Brücke ins Badische nach Warmbach. In der Freizeit betätigt er sich als Sonntagsmaler und Aquarellist. Kaplan Berger schafft viele für Rheinfelden sehr wertvolle, historische Bilddokumentationen.

Joseph Berger ist am 26. September 1802 in Eiken geboren und verbringt seine Studienzeit zwischen 1817 und 1828 in Solothurn, Freiburg/Schweiz und Freiburg i. Breisgau: Staatsprüfung in Aarau. Seine Seminarzeit absolviert er bei Herrn Clerc und Herrn Fontana in Freiburg/Schweiz. Er wird am 28. Juni 1829 in Freiburg/Schweiz ordiniert und hält am 26. Juli 1829 Primiz und am 15. August 1829 seine erste Predigt in Eiken. Er legt in Rheinfelden in den Jahren 1832 und 1835 zwei theologische Konkursprüfungen ab und wird 1840 auf Subsidiarpfründe gesetzt.

Im September 1829 wird er auf «eine erledigdte Kaplanei» nach Rheinfelden berufen, die er bis Ende 1831 verwaltet. Dann wird die Pfründe für die neue Sekundarschule verwendet. Bis 1836 ist Berger Privatlehrer mit Aushilfe in allen Pfarr- und Chorfunktionen. Am 5. September 1836 wird er zum provisorischen Kaplan und am 30. August 1842 zum ordentlichen Kaplan des St. Martinsstiftes in Rheinfelden ernannt.

Als Aushilfe und zur Förderung der Musik nach Rheinfelden berufen, wird er Chordirektor und wirkt in der Kirchenmusik als Singstimmen-Orgelbegleiter und an den Saiteninstrumenten mit. Ausserdem ist er Gründer und viele Jahre lang Direktor der Quartett-Gesellschaft und der städtischen Musikgesellschaft. Gleichzeitig ist er Lehrer für Gesang und Religion an der Mädchenschule und für Instrumentalmusik an der Bezirksschule.

Billeter Jakob 1848–1933

Der Zeichner Jakob Billeter wird am 11. September 1848 in Feuerthalen bei Schaffhausen geboren. Nach Absolvierung der Volksschule und einiger Gymnasialklassen wird er Kaufmann und bleibt es bis zum Jahre 1882. Dann tritt er an die Kunstgewerbeschule Winterthur, später an diejenige in München über. Noch später wird er Lehrer an der Allgemeinen Gewerbeschule in Basel. In schweizerischen Ausstellungen ist er mit kleinen, scharfen, stimmungsreichen landschaftlichen Federzeichnungen (meist Städtepartien, aber auch Tiere) hervorgetreten. Viele seiner Bilder sind in der illustrierten Halbmonatsschrift «Die Schweiz» reproduziert worden. Auch für Schulbücher hat Billeter geschätzte Illustrationen geliefert.

Er stirbt am 18. Februar 1933 in Basel.

Bleuler Johann Ludwig 1792–1850

Der Landschaftszeichner Bleuler ist am 12. Februar 1792 in Feurthalen geboren. Er studiert in Paris und lebt später in Schaffhausen und als Kunsthändler im Schloss Laufen am Rheinfall, wo er Künstler beschäftigt und eine Kunsthandlung betreibt. Hier gibt er heraus: «80 Rheingegenden, komplette Sammlung von seinen Quellen bis zur Nordsee, in Aquatinta geätzt und sehr schön in Aquarell (Gouache) koloriert, von 9"5''' Breite und 6"3''' Höhe» (1826), auch unter dem Titel «Voyage du Rhin, dessiné et publié par Louis Bleuler (à Schaffhouse)». Ähnliche Ansichten erscheinen von der Schweiz und dem Schwarzwald, angeblich auch von Schweden und Russland. Die «Rheingegenden» erscheinen später in kleinerem Format mit nur 51 Blättern in Aquatinta geätzt von L. Weber, Hürlimann, Salathe und Hemely, mit erläuterndem Text von E. Zschokke, Schaffhausen. Bleuler stirbt am 28. März 1850.

Sein Vater, Johann Heinrich Bleuler, geb. in Zollikon am 31. Dezember 1758 und gestorben in Feuerthalen am 25. Januar 1823, war schon ein tüchtiger Zeichner, Maler und Kupferstecher und Schüler von Heinrich Uster. In seiner Jugend lernt er das Porzellanmalen in einer Fabrik in Scharen bei Bendlikon und das Illuminieren bei Matthäus Pfenninger in Zürich. 1798 wird er Bürger von Feuerthalen und 1801 gründet er einen eigenen Verlag. Im Jahre 1802 sendet Johann Heinrich Bleuler eine Zeichnung von dem Gefecht zwischen den Russen und Franzosen am Gotthard an den russischen Zaren und erhält dafür einen Brillantring von grossem Wert.

Büchel Emanuel 1705–1775

Der Zeichner und Aquarellmaler Emanuel Büchel ist ursprünglich Bäcker, verlegt sich aber schon früh auf die Kunst. In Anlehnung an M. Merian betätigt er sich hauptsächlich auf dem Gebiet des topographischen Bildes. Seine zahlreichen Ansichten von Basel und Umgebung sind infolge der Genauigkeit ihrer Aufnahme heute zu unentbehrlichen Grundlagen der historischen und antiquarischen Forschung geworden. Nicht minder geschätzt sind von Kunsthistorikern und Archäologen seine Aufnahmen der Altertümer des Basler Münsters, des Basler Klingentalklosters, des Basler Predigertotentanzes, der Altertümer der Karthause usw.

Büchel Daniel 1726–1786. Der Neffe von Emanuel Büchel ist Baumeister und Erbauer einer Reihe von Basler Prachtbauten.

Büchel Johann Ulrich 1753–1792. Der Sohn Daniel Büchels ist Architekt, Kupferstecher und Aquarellist. Seine Werke sind unter anderem das Haus «zum Kirschgarten» und der «Segerhof» in Basel.

Die Basler Familie Büchel ist inzwischen ausgestorben.

Forster Birket 1825–1899

Der englische Maler und Grafiker Birket Forster wird am 4. Februar 1825 in North Shields (Northumberland) geboren und stirbt am 27. März 1899 in Weybridge (Surrey). In den Jahren nach 1846 ist er Zeichner für die London Illustrated News und macht zu den Dichtungen von Longfellow, Wordsworth, Goldsmith u.a. Illustrationen. Erst nach 1858 wendet er sich der Aquarellmalerei zu und schafft reizvolle Bilder der englischen Landschaft, besonders der Grafschaft Surrey und des ländlichen Lebens.

Gumpp Johann Baptist 1651–1728

Der Kupferstecher und Kaiserliche Oberingenieur wird als Sohn Christoph des Jüngeren am 14. 8. 1651 in Innsbruck geboren und stirbt dort am 24. 11. 1728. Er sticht 1674 die von seinem Bruder Johann Martin dem Älteren entworfene Landkarte Tirols mit Porträts der Landesfürsten, allegorischen Figuren und Wappen, sowie einzelne Heiligenbilder wie Christus am Ölberg, in reicher Architektur, signiert. Später tritt er als Zivil- und Militäringenieur in kurfürstlich bayrische Dienste: Als solcher entwirft er im Auftrag der Stadt München die Triumphpforte bei der Rückkehr Kurfürst Max Emanuels aus dem Türkenkrieg. Für den Stecher Wening liefert er die Zeichnungen nach J.F. Beichs Riesengemälden der Schlachten Max Emanuels in Nymphenburg. Später steht er im Dienste Kaiser Leopolds I. als Oberingenieur und Kassier der Festung Konstanz; am 1. 8. 1704 wird er zum Rat erhoben.

Die Tiroler Baumeisterfamilie Gumpp ist im 17. und 18. Jh. vor allem in Innsbruck tätig. Der Vater von Johann Baptist Gumpp, Christoph der Jüngere (1600–1672), ist ein Vertreter des süddeutschen Frühbarock. 1633 wird er

Hofbaumeister in Innsbruck und baut vor allem die Mariahilfkirche (1648–1649) und den barocken Neubau der Wiltener Stiftskirche (1651–1665).

Johann Baptist Gumpp hat vier Brüder: Michael, Franz, Johann Anton und Johann Martin der Ältere (1643–1729). Dieser hat zwei Söhne, die sich als Baumeister profilieren: Johann Martin der Jüngere ist einer der Wegbereiter des Barock in Österreich, der weniger von italienischen Voraussetzungen als von der süddeutschen Spätrenaissance ausgeht. 1692 wird er Hofbaumeister in Innsbruck. Er erbaut unter anderem das Palais Fugger-Taxis 1680, tätigt den Umbau des Alten Regierungsgebäudes 1690 und den Bau der Spitalkirche 1701–1705. Sein anderer Sohn, Georg Anton (1682–1754), verbringt seine Lehrzeit in Italien, ist Mitarbeiter seines Vaters und wird 1722 Hofbaumeister in Innsbruck. Vom römischen Hochbarock beeinflusst, erbaut er vor allem das Landhaus der Tiroler Stände 1725–1728.

Dem älteren in Innsbruck und München tätigen Zweig der Familie gehören alle Künstler der Familie an. Er stirbt 1787 aus. Seit Johann Martin dem Älteren führt die Familie das Prädikat von Fragenstein nach dem gleichnamigen Schloss, das in ihrem Besitz ist. Vier Ingenieure der Familie, Elias, Martin, Johann und Baptist, haben in Waldshut oder Konstanz gewohnt und in Rheinfelden gebaut (Burkart).

Hierzu ein Auszug aus «Geschichte der Stadt Rheinfelden» von Sebastian Burkart, S. 463:

«Zunächst wurde der Bau eines Kastells auf der Rheininsel beschlossen. Nachdem in den Jahren 1684/85 viel Material aufgehäuft worden, begann der Bau. Eine Order vom 25. 5. 1687 befiehlt, dass durch Ingenieur Gump die neuen Werke im Burgstell zur Ausführung gebracht werden und er fortfahre in Perfektionierung des Burgstells und der Werke vor dem Obertor. Am 17. 10. 1687 liegt der weitere Befehl vor, dass durch den 'Hofbaumeister' Gump im Burgstell der hohe 'Cavalier' samt den 2 Seiten gegenüber der 'Rheinpruggen' wie auch das kleine 'Streichwerkel', worinnen der 'Stadt Prunnen und Ausfall ist', fortgebauet und perfektioniert werde. Im Winter 1687/88 wird der Bau eingestellt und im folgenden Herbst soweit vollendet, dass das Dach auf den 'Cavalier' aufgesetzt werden kann.»

Auch in «Geschichte der Stadt Rheinfelden» von Karl Schib ist von einem Ingenieur der Familie Gump die Rede (S. 246):

«Die guten Erfahrungen, die man mit der Installierung von Kanonen auf der Insel gemacht hatte, veranlasste die Regierung zum Bau einer eigentlichen Artilleriefestung. 1685 begann der Bau unter der Oberleitung des Hofbaumeisters und Ingenieurs *Franz Martin Gump*. Der Erbauer des Kastells war Nicola Bertagnoni, auch der städtische Bau- und Maurermeister Anthon Troger war

beteiligt; er nahm in einem am 4. Dezember 1687 an den Rat gerichteten Gutachten u.a. zur Materialbeschaffung Stellung und schlug die Anlegung grosser Vorräte von Stein, Sand und Kalk in den Gewölben des Kastells vor, um die Verkehrsstockungen auf der Rheinbrücke zu vermindern, die sich aus der Zusammenballung des Durchgangsverkehrs und des Materialtransportes ergaben.»

Auf Anfrage an das Österreichische Staatsarchiv, Abteilung Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien, Leitung Dr. Gerhard Rill, haben wir von Frau Dr. Elisabeth Springer folgende Antwort erhalten:

«Das Haus-, Hof- und Staatsarchiv verwahrt tatsächlich das von Ihnen erwähnte 'Project von Rheinfelden' vom Jahre 1687. Es ist zusammen mit einigen anderen Planbeilagen im Band 'Relatione e sentimento . . .' über die österreichischen Interessen in Schwaben und im Breisgau von Graf Nicoló Lodron enthalten. Die betreffende Bereisung fand vom November 1686 bis etwa April 1687 statt; als einer der Begleiter wird des öfteren ein Ingenieur Gumpp erwähnt, der die Fortifikationen besichtigt und dann gezeichnet habe. Da aus dem Jahre 1684 eine Aufforderung des Oberösterreichischen Geheimrates/ Innsbruck an Hofbaumeister Martin Gumpp zur Errichtung von Befestigungen in Rheinfelden und Konstanz ergeht, ist *er* vermutlich der Entwerfer oder Zeichner des Planes (alles: Österreichische Akten — Vorderösterreich, Karton 12, fol. 364 ff und 372 ff).

Damit ist wohl Johann Martin Gumpp d.Ä. (1643–1729) gemeint. Er hat des öfteren gemeinsam mit seinem Bruder Johann Baptist Gumpp (1651–1728) zusammengearbeitet. Ein *Franz Martin* Gumpp dagegen, wie er nach Ihrem Zitat von Karl Schib erwähnt wird, lässt sich weder in der uns vorliegenden Literatur, noch in den Archivalien (soweit erschlossen) nachweisen.

Bezüglich der Lebensdaten und Werke der Genannten sei verwiesen auf: Michael Krapf, die Baumeister Gumpp; Wien, München 1979 (der allerdings das Material des Haus-, Hof- und Staatsarchivs nicht kennt!).»

Victor Hugo 1802–1895

Der französische Dichter und Publizist wird in Besançon als Sohn eines Generals geboren. Er verbringt seine Kindheit in Italien und Spanien, wo sein Vater unter Napoleon dient; später lebt er in vornehmer Umgebung bei seiner Mutter in Paris. Seine geniale dichterische Begabung, die alle Formen der Dichtung umfasst, macht ihn bald zum Haupt der romantischen Schule. Als Parteimann und Politiker von Format kämpft er mit unerhörtem Einsatz für ein men-

schenwürdiges Dasein seines Volkes. Die triumphale Beisetzung im Pantheon zeigt ganz Europa, dass Victor Hugo eine der grössten Persönlichkeiten des neunzehnten Jahrhunderts ist.

In den Jahren 1838 und 1839 reist Victor Hugo von Paris aus durch Frankreich an den Rhein. «Der Dichter reist in einer Kutsche», schreibt Albin Müller (NJB 1967, Seite 39), «steigt oft aus, macht Abstecher zu Fuss und besucht auch kleinere Ortschaften. Wenn der Abend naht, kehrt er in einem ländlichen Gasthaus ein, wo er dann seine Briefe aus der Erinnerung niederschreibt.»

Am 7. September 1839 kommt er nach Augst und Rheinfelden. Seine Fahrt führt ihn dann durch das Fricktal, über den Bözberg nach Brugg und schliesslich nach Zürich und Schaffhausen. In einem Gasthof in Frick, wo er übernachtet, schreibt er seinen 24. Brief, der seine Eindrücke und Beobachtungen über Rheinfelden enthält. Im Jahre 1842 veröffentlicht er diese Briefe in seinem Buch «Le Rhin». Albin Müller gibt in deutscher Übersetzung den Inhalt des 24. Briefes wie folgt wieder:

«Der Tag erwachte gestern morgen, als ich Basel verliess. Die alten Türme der Stadt begleiten auf eine kurze Strecke die Landstrasse, die nach Zürich führt. Während vier Stunden, bis nach Rheinfelden, führt sie den Rhein entlang durch ein entzückendes Tal, auf welches aus den Wolken herab all der feuchte Schimmer des Morgens niedertaute. Man lässt Grenzach zur Linken; seinen hohen Kirchturm, der durch ein schreiendes weisses Zifferblatt verunstaltet ist, kann man von den Basler Türmen aus deutlich sehen. Dann durchquert man Augst. Augst, ein barbarischer Name! Nun, Augst bedeutet Augusta. Augst war einst eine römische Stadt, die Hauptstadt der Rauriker, das Alte Raurica, das alte Augusta rauracorum, gegründet vom Konsul Munatius Plancus, dem die Basler in ihrem Rathaus eine Statue errichtet haben mit der Inschrift, die ein wackerer Schulmeister, Beatus Rhenanus mit Namen, verfasst hat. Welch ruhmvolle Vergangenheit, sage ich, und heute, welch kleine Stadt! (sic!) In der Tat, Augusta rauracorum ist jetzt nur noch ein Dekor für ein liebenswürdiges schweizerisches Volksstück. Eine Gruppe malerischer Hütten, auf einem Felsen gelegen, verbunden durch zwei alte Tortürme; zwei verschimmelte Brücken, unter denen ein reissender Bach hindurchbraust, die Ergolz, die vom Gebirge herabkommt und die tiefhängenden Äste der Bäume beiseite schiebt; das Klappern von Mühlrädern, hölzerne Lauben von Weinreben umrankt; ein alter Friedhof, wo ich im Vorbeigehen ein merkwürdiges Grabmal aus dem vierten Jahrhundert sah, ein Grabmal, das Miene machte, in den Rhein zu stürzen, an welchen es angelehnt ist: das ist Augst, das ist Raurica, das ist Augusta! Der Boden ist durchwühlt infolge der vielen Ausgrabungen; man entnimmt ihm eine Menge kleiner Bronzestatuetten, mit denen die Basler

Bibliothek (Museum) ihr Nippsachen-Kabinett bereichert. Eine kleine Meile entfernt davon, auf der andern Seite des Rheins, durch einen Wasserfall entzweigeschnitten, liegt Warmbach. Und dann, nach einer weitern halben Meile von Bäumen, Sturzbächen und ausgedehnten Wiesen öffnet sich der Rhein. Mitten im Wasser kauert ein mächtiger Fels, der mit Ruinen bedeckt und durch eine gedeckte hölzerne Brücke, die einen seltsamen Anblick bietet, mit beiden Ufern verbunden ist.

Eine kleine mittelalterliche Stadt, starrend von Wehrtürmen, Zinnen und Kirchtürmen, zieht sich in verwirrender Unordnung gegen diese Brücke hinab. Es ist Rheinfelden, eine Stadt von militärischer und kirchlicher Bedeutung, eine der vier Waldstädte, ein berühmter und bezaubernder Ort. Die Ruine in der Mitte des Rheins ist eine alte Burg, die man den Stein zu Rheinfelden nennt. Unter der Holzbrücke, die nur ein einziges Joch hat, jenseits des Felsens, also auf der Seite, die der Stadt gegenüberliegt, ist der Rhein kein Strom mehr, er ist ein Schlund, ein Abgrund! Zahllose Schiffe werden darin alljährlich verschlungen. Ich hielt mich eine gute Viertelstunde in Rheinfelden auf. Seine Wirtshausschilder hängen an mächtigen, dichtbelaubten eisernen Trägern, die höchst ergötzlich anzuschauen sind.[1] Die Hauptgasse erfreut sich eines schönen Brunnens; auf dessen Stock steht ein vornehmer Krieger, der mit seinem stolz über dem Kopf erhobenen Arm das Stadtwappen trägt.»

«In Rheinfelden verlässt man den Rhein und sieht ihn dann nur noch einen Augenblick in Säckingen, einer unbedeutenden Stadt mit einer hässlichen Kirche und einer gedeckten Holzbrücke im Hintergrund eines lieblichen Tales. Dann führt die Landstrasse durch fröhliche Dörfer über ein breites und hohes Plateau. In der Ferne erheben sich die Juraberge, die einer riesigen Schafherde gleich die Hochebene umgeben. Von Rheinfelden bis nach Brugg bleibt die Landschaft bezaubernd schön; der Strassenrand ist bewundernswert zu dieser Jahreszeit und in diesem Land. Die Wiesen sind gespickt mit blauen, weissen, gelben und violetten Blumen wie im Frühling. Prachtvolle Brombeerstauden zerkratzen den Kasten meines vorbeifahrenden Wagens. Da und dort entdecke ich steilabfallende Böschungen, welche die Formen der einheimischen Berge nachahmen und kleine, daumendicke Rinnsale, die Sturzbäche nachäffen. Auf den tausend Spitzen der Gebüsche haben herbstliche Spinnen ihre Netze aufgehängt, und die glitzernden Tautropfen rollen darüber wie Perlen.»

1 Die romantische Kunsttheorie vertrat die Ansicht, das auch im Kleinen, Unscheinbaren das Grosse, Geniale verborgen sei; darum sagt Hugo an einer andern Stelle: «In Rheinfelden haben mich die üppigen Wirtshausschilder beeindruckt wie Kathedralen.»

Kalenbach-Schröter Gustav 1821–1901

Der Sohn des Engelwirtes Martin Kalenbach wird am 21. Februar 1821 in Rheinfelden geboren. Seine Vorfahren sind um 1550 aus dem Kandertal eingewandert und werden in Rheinfelden eingebürgert.

Nach entbehrungsreichen Studienaufenthalten in Heidelberg, München und Leipzig kehrt Kalenbach-Schröter zurück, zunächst in eine Anstellung in Wehr, dann als Hilfslehrer an die Schulen in Rheinfelden, wo er schliesslich als Zeichenlehrer an der gewerblichen Fortbildungsschule und dann an der Bezirksschule angestellt wird.

1860 heiratet er Nanette Schröter (1831–1917), die Schwester von Pfarrer Karl Johann Friedrich Schröter (1826–1886), was ihn in fruchtbare und anregende Verbindungen mit Historikerkreisen bringt. Durch ihn kommt Rheinfelden zu einem wahren Schatz von Altstadtbildern. Für Gebäude und Gassen, die während seiner Auslandsreisen abgebrochen oder gänzlich umgebaut wurden, kann er manche Skizze aus seinen Schuljahren benutzen oder seine durch Schröter und Sebastian Burkhart (1844–1923) wohlgelenkte Phantasie zu Hilfe rufen, wobei die wenigen Übermarchungen dem Gesamtwerk keinen Abbruch antun. Ein grosser Teil der Aquarelle, Ölbilder und Zeichnungen und mehrere Modelle sind Sehenswürdigkeiten des Fricktaler Museums. Darunter befinden sich auch Ansichten aus dem Birstal bis an den Untersee und nach Schwyz (siehe auch NJB 1947, Seite 3).

Am 12. Oktober 1901 stirbt Gustav Kalenbach-Schröter in Rheinfelden.

Kaufmann Ernst 1780–1844

Unsere Nachforschungen bei verschiedenen Kunstinstituten, Archiven und Historikern haben zu keinen Ergebnissen geführt. Lediglich von Kulturreferent Herrn Dr. Maier, Stadtverwaltung Lahr/Schwarzwald, haben wir folgende Auskunft erhalten:

Bei dem Vermerk «Lithographie von E. Kaufmann» handelt es sich mit aller Sicherheit nicht um einen Hinweis auf den Künstler, sondern vielmehr auf die Firma, die den Druck hergestellt und möglicherweise auch selbst vertrieben hat — nämlich das Lahrer Druck- und Verlagshaus Ernst Kaufmann.

Ernst Kaufmann (1780–1844) gründete 1816 in Lahr eine Steindruckerei — eine der frühesten unserer Region nach der Erfindung der Lithographie — die sich rasch entwickelte und allmählich auch verlegerisch tätig war. Neben

christlichen Publikationen wie zum Beispiel illustrierte Taufurkunden, Traktate, Kalender usw. wurden ab etwa den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts (unter den Gründersöhnen Theodor und Gustav Kaufmann) auch schöne lithographierte Ansichten von Lahr und anderen Städten hergestellt, die in der Regel mit dem Vermerk «Lith. von E. Kaufmann, Lahr» versehen sind, zum Teil auch zusätzlich den Namen des Künstlers oder aber den einer anderen Vertriebsfirma tragen. Um eine solche Arbeit muss es sich auch bei Ihrem Blatt handeln.

In einer Festschrift zum 150jährigen Bestehen des Hauses Kaufmann ist eine sehr ähnliche Ansicht von Säckingen, gleichfalls mit Rheinflössen, abgebildet, die mit der Unterschrift versehen ist «Um die Mitte des Jahrhunderts wurden die ersten Ansichten von Ortschaften im Schwarzwald gedruckt». In der Wiedergabe ist auf dem Blatt selbst die Angabe «Lith. von E. Kaufmann in Lahr» zu erkennen.

Das Haus Kaufmann besteht noch heute, seit einigen Jahren aufgeteilt in einen Druck- und einen Verlagszweig.

von Mechel Christian[1] 1737–1817

Der Kupferstecher und Kunstverleger wird 1737 zu Basel geboren und von seinen bescheidenen Verhältnissen entstammenden Eltern zum Studium der Theologie bestimmt. Am Gymnasium und während eines kurzen Studiums an der philosophischen Fakultät erwirbt er sich eine tüchtige humanistische Bildung.

Um 1750 setzen die Barockbauten ein, zu deren Ausschmückung zahlreiche Maler und Bildhauer benötigt werden. Eine Zeichenschule wird eröffnet, und vielfach ist wahrzunehmen, dass eine feinere geistige Kultur in Basel ihren Einzug hält. Mechel erlangt daher unschwer von seinen Eltern die Erlaubnis, das Theologiestudium aufzugeben und sich der künstlerischen Laufbahn zu widmen.

Als Schüler von G.D. Heumann, Kupferstecher zu Nürnberg, und J.G. Pinz zu Augsburg vollendet er seine technische Ausbildung im Jahre 1757. Nach seiner Lehre bei Johann Justin Preissler unternimmt er die Gesellenwanderung, die ihn nach einem kurzen Aufenthalt in Basel nach Paris führt, wo er 1758/59 Schüler bei J.C. Wille ist. Danach bleibt er bis 1764 in Paris, als Leiter eines eigenen Ateliers. Seine besten Schöpfungen stammen aus dieser Zeit.

Das Atelier von J.C. Wille ist in den Jahren zwischen 1750 und 1760 eine der Zentralstätten des feinen Pariser Geschmacks und die Geburtsstätte der Pari-

ser Kunstmoden. Durch Willes Einfluss entwickelt sich von Mechel zum Geschäftsmann, der den Künstler bald völlig verdrängt.

1760/61 gibt von Mechel zwei grosse Kupferstiche heraus: «Die Gründung der Universität Basel» (39x31 cm) und «Bürgermeister Samuel Merian» (47x35 cm). Der erstere bringt von Mechel den ersehnten Titel eines «Kupferstechers des heiligen Standes Basel und löbl. Universität» ein. Zahlreiche Gesellen arbeiten unter ihm und fertigen Stiche unter seinem Namen an.

1765 kehrt er nach Basel zurück, bekommt den Sitz seiner Zunft zum Himmel im Grossrat und heiratet Elisabeth Haas, die Tochter des Schriftgiessers Wilhelm Haas. Als Schwager hat er somit einen der vorzüglichsten Drucker der Zeit und den Herausgeber bedeutender Kunstpublikationen.

1766 reist er nach Rom und befreundet sich mit dem Archäologen Johann Winckelmann. Nach seiner Rückkehr richtet er den Erlacherhof (St. Johann-Vorstadt 15/17) als Kunsthandlung und Kupferstecherwerkstatt ein, die zweimal von Goethe besucht wird. Er wird Anhänger des Winckelmannschen klassizistischen Kunststils. Später nennt er seine Werkstatt «Akademie» und unterstützt Künstler in Not.

1779 gibt er ein grosses, prächtig ausgestaltetes typographisches Verlagswerk heraus. Zum Vertrieb dieses Werkes erwirkt von Mechel durch die Kaiserin Maria Theresia ein Privileg. Im gleichen Jahr wird von Mechel zur Katalogisierung der kaiserlichen Gemäldesammlung von Joseph II. nach Wien berufen. Während seiner Abwesenheit steht die Kupferstecherwerkstatt in Basel unter der Direktion von Bartholomäus Hübner.

1787 kehrt von Mechel nach Basel zurück und wird von seiner Zunft zum Ratsherren erwählt. In der Politik nimmt er für die moderne Richtung der Helvetischen Gesellschaft Partei.

Die französische Revolution bringt sein Kunstgeschäft in eine schwierige Lage und endlich zur Liquidation. Er übergibt das Lager seinem Neffen Wilh. Haas und lässt sich 1803 in Berlin nieder, wo er den Titel eines Bibliothekars des Königs von Preussen und denjenigen eines kurpfälzischen Hofrats erhält und 1807 Mitglied der königlichen Akademie der Künste in Berlin wird. Er bezieht eine Freiwohnung im Palais des Prinzen Heinrich (jetzige Universität).

1815 löst Mechel seinen Kunstverlag auf. Er stirbt in Berlin im November 1817.

Sein Neffe und Schüler Joh. Jakob Mechel (1764–1816) betreibt eine Stecherwerkstatt in Lörrach.

1 Basler Bürgergeschlecht, das 1527 mit Peter von Mechel aus Frankfurt a.M. das Bürgerrecht erwirbt und erstmals 1660 mit Josian, Meister zu Weinleuten, im Kleinen Rat vertreten ist.

Merian Matthäus d.Ä. 1593–1650

Der schweizerisch-deutsche Kupferstecher wird am 25. September 1593 in Basel als Sohn des Ratsherren Walter Merian geboren.

1609–1613 lernt er zu Zürich in der Werkstatt des Dietrich Meyer die Stecherkunst und gleichzeitig diejenige der Glasmalerei. In rein technischer Hinsicht verdankt Merian seinem Lehrmeister die Kenntnis des von Meyer erfundenen Ätzgrundes. Dieses später sorgfältig gehütete Ateliergeheimnis ist nicht mehr bekannt. Im künstlerischen Sinne hat Christoph Murer (1558–1614) stärker auf Merian eingewirkt als sein eigentlicher Lehrherr.

1613 tritt Merian die übliche Gesellenfahrt an. In Strassburg, in der Werkstätte des Kupferstechers Friedrich Brentel, arbeitet er an der Darstellung der Leichenfeierlichkeiten des 1608 verstorbenen Herzogs Karl III. von Lothringen. Nach einem Aufenthalt in Nancy bringt ihn die Reise nach Paris, wo er sich mehrere Monate niederlässt.

1615 kehrt Merian wieder nach Basel zurück, wo er die Basler Ansicht aus der Vogelschau anfertigt. Das darauffolgende Jahr verbringt er wieder in Strassburg. Mit einer Studienzeit in den Niederlanden zwischen 1616–1617 erreicht seine Ausbildung ihren vorläufigen Abschluss.

1617 befindet sich Merian zu Oppenheim in den Diensten des Kupferstechers Johann Theodor de Bry, dessen Tochter Maria Magdalena er 1618 in Frankfurt heiratet. Ende 1619 kehrt er mit seiner Familie nach Basel zurück. In den folgenden Jahren entstehen seine Hauptwerke.

Nach dem Tode seines Schwiegervaters Johann Theodor de Bry im Jahre 1623 übernimmt Merian 1624 zusammen mit seinem Schwager Wilhelm Fetzer die Leitung der grossen de Bryschen Verlagsanstalten und Kupferstecherwerkstätten in Frankfurt am Main.

Zu seinen besten Arbeiten zählen die Darstellungen von Schweizer Landschaften. Kulturhistorischen Wert haben seine Topographien, deren 9 erste Bände seine persönliche Mitwirkung verraten. Die Topographien erscheinen in nachstehender Reihenfolge: Schweiz 1642, Schwaben 1643, Bayern 1644, Elsass 1644, die Pfalz 1645, die Geistlichen Kurfürstenthümer 1646, Hessen 1646, Westfalen 1647, Franken 1648, Österreich 1649, Böhmen, Mähren und Schlesien 1650, Obersachsen 1650, Brandenburg und Pommern 1652, Niedersachsen 1653, Braunschweig 1654, Burgund und Niederlande 1654, Frankreich 1655 bis 1661. Neue vermehrte Ausgaben erschienen: Westfalen 1675, Elsass 1663, Obersachsen 1653, Franken 1679, Schweiz 1659, Hessen 1655, Niederdeutschland 1659, Österreich 1679.

Diese Stiche sind nicht alle von ihm. Sie sind künstlerisch ungleichwertig, doch mit architektonischer Treue ausgeführt, so dass sie von bleibendem historischem Wert sind. Weitere Hauptwerke: 258 Kupferstiche zur Heiligen Schrift (meist Gehilfenarbeit) 1625–1625, das Theatrum Europaeum 1635–1723 und der Basler Totentanz (42 Bl) 1644.

Merian stirbt in Schwalbach ziemlich unerwartet am 19. Juni 1650 und wird zu St. Peter in Frankfurt bestattet.

Die ausgedehnte, weitberühmte Verlagshandlung übernimmt nach Merians Tod sein ältester Sohn Matthäus Merian und vererbt sie weiter auf Johann Matthäus Merian. Mehr und mehr beginnt aber der ehemalige Glanz der Firma «Merians Erben» zu verblassen. Carlotta, des Johann Matthäus einziges Kind, ist mit dem berüchtigten Scharlatan Eosander von Goethe, dem preussischen Hofbaudirektor, vermählt, der durch seine üppige Lebensweise in kürzester Zeit das alte Geschäftshaus dem völligen Ruin entgegenbringt. 1727 erfolgt die Liquidation der Verlagshandlung.

Die Kinder des Matthäus Merian d.Ä. sind ebenfalls als Künstler tätig: Matthäus Merian d.J., geboren 1621 in Basel, gestorben 1687 in Frankfurt, ist ein Schüler von Joachim von Sandrart in London. Kaspar Merian, geboren 1627 in Frankfurt und gestorben 1686 in Holland, ist ein Schüler seines Vaters. Er lebt zeitweilig in Paris und Nürnberg, ab 1650 in Frankfurt, ab 1672 in Wertheim und ab 1677 in Holland. Er fertigt zahlreiche Stiche, Bildnisse, Landschaften, Stadtansichten und Festungen.

Maria Sibylla Merian, verehelichte Graff, 1647–1717, ist Malerin von Tieren, Pflanzen und Stilleben, Kupferstecherin und Naturforscherin, unternahm 1699–1701 eine Reise nach Surinam zu wissenschaftlichen Zwecken.

Mejer Johann Heinrich 1688–1749

Das Schweizerische Institut für Kunstwissenschaft Zürich, das Kunsthaus Zürich sowie das Kunstmuseum in Winterthur konnten uns keine Auskünfte zu Johann Heinrich Mejer geben.

Im Künstlerlexikon von Carl Brun ist zwar ein Johann Heinrich Meyer, 1755–1829, Maler, aufgeführt, der jedoch mit Sicherheit nicht als Maler unseres Bildes in Frage kommt, da es etwa 20 Jahre vor der Geburt dieses Künstlers entstand.

Herr Stefan Hausherr von der Handschriftenabteilung der Stadtbibliothek Winterthur fand im Bürgerbuch unter dem Namen Meyer einen Johann Hein-

rich Meyer, 1688–1749, Maler, bei dem es sich sehr wahrscheinlich um den Künstler handelt, dessen Werke in der Genealogia diplomatica Augustae gentis Habsburgicae, Tomi Duo, Vol. III von Marquardus Herrgott veröffentlicht sind. Das Buch wurde im Jahre 1737 gedruckt und enthält neben dem hier abgedruckten Bild Tabl. 18 noch weitere Werke von Johann Heinrich Mejer von Winterthur, gestochen von Andreas und Joseph Schmuzer. Das Rheinfelder Bild ist zwar nicht datiert, aber der grösste Teil der Abbildungen in diesem Buch wurde zwischen 1734 und 1735 geschaffen.

Aus dem Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 1939 «Die Meyer von Winterthur» von Dr. Emanuel Dejung entnehmen wir folgende Angaben: Der Vater von Johann Heinrich Mejer (Meyer) war der berühmte Winterthurer Maler Felix Meyer, 1653–1713. Er ging zu Studienzwecken 1668 mit Johannes Sulzer zu dem Porträtisten Melchior Balthasar Krieger und zum Landschaftsmaler Franz Ermels nach Nürnberg. Nach einem kurzen Aufenthalt in Mailand kehrte er nach Winterthur zurück, wo er unter anderem Fresken für die Gesandten von Österreich, Frankreich, England und Rom sowie für General Hans Heinrich Bürkli anfertigte. Ausserdem gab er 12 Landschaftsradierungen im Verlag Christoph Weigel in Nürnberg heraus, und später wurden in Schaffhausen und Zürich Kupferstiche nach seinen Gemälden publiziert. 1680 war er Gesellschaftsschreiber der Maler, 1688 Rottenmeister, 1697 Grossrat in Winterthur. 1700 war er in Bern tätig und gegen Ende seines Lebens war er Amtsmann auf Schloss Widen.

Felix Meyer hatte drei Söhne, die alle Maler wurden: Hans Heinrich, 1688–1749, Felix, 1692–1752, und Hans Ulrich, 1698–1718. Von ihnen ist nur der älteste, Hans (Johann) Heinrich, etwas hervorgetreten. Von seiner Leistung als Kunstmaler ist sehr wenig bekannt, und man kann den mangelnden Auftrieb der drei malenden Brüder bedauern. Man findet in der Aufzeichnung der Hinterlassenschaft von Hans Heinrich Meyer 136 Gemälde, teilweise von seinem Vater, teilweise von ihm selbst und 19 Familienstücke, darunter ein Bild des Erblassers von Johann Ulrich Schellenberg und eines seiner Frau Ursula Blum von Koch. 1732 wurde Hans Heinrich Meyer zum Grossrat und 1749 zum Spendenmeister gewählt. 1717 heiratete er Ursula Blum und nach deren Tod 1742 Elisabeth Geilinger.

Von seinen vier Söhnen wurde Elias, der älteste, 1724–1766 Hauptmann in englischen Diensten, weilte mehrere Jahre in Nordamerika und ging später als Ingenieur-Leutnant nach Maastricht in Holland. Nach seiner Heimkehr wurde er der Reformator des Winterthurer Militärwesens und bildete das Freikorps. Der zweite Sohn, Felix, 1727–1799, war Buchbinder und ein unternehmender Geist. 1754 gründete er eine Leihbibliothek für alle Stände, was freilich nicht

den Beifall der Geistlichen fand. Der dritte Sohn, Heinrich, 1728–1777, war Chirurg und wanderte nach Surinam aus, wo er Direktor der Plantage Topibo wurde. Die Nachricht seines Hinschieds gelangte erst drei Jahre später nach Winterthur. Der vierte Sohn, Johann Jakob, 1731–1892, erhielt eine sorgfältige Ausbildung in Zürich und Basel, wurde mit 21 Jahren ordiniert und predigte im Jahr darauf zum ersten Mal in Winterthur. Bildungsreisen brachten den Pfarrer nach Maastricht in Holland, Zürich und Marseille, und von 1760–1765 wirkte er als Schlossprediger zu Hauptwil im Thurgau. Mit seinem historischen Forschertrieb leistete er wertvolle Vorarbeiten für die grosse Stadtgeschichte von Rektor Troll.

Meyer Carl Theodor 1860–1932

Der schweizerische Maler, Zeichner und Graphiker wird am 15. Mai 1860 in Basel geboren. Der Sohn eines zartsinnigen, sensiblen Dichters, des Spitaldirektors Dr. med. Theodor Meyer-Merian (1818–1867), verliert seinen Vater schon früh; aber als schönstes Erbe ist ihm etwas von dessen Poesie zuteil geworden, die nicht zum geringsten Teile Naturliebe und Naturbeseelung ist.

Ein Freund der Familie, der Kupferstecher Friedrich Weber, redet der Mutter zu, den Sohn Carl Theodor in Basel die Zeichen- und Modellierschule besuchen zu lassen. Als Schüler von Trübner und Schider tritt er im Herbst 1877 an die Akademie in München über, wo er Raab Köpfe und Alexander Wagner als Lehrer bekommt. Nachdem er die Akademie verlassen hat, geht er zum Landschafter Joseph Englein (geb. 1845) und als Schüler zu Johann Gottfried Steffans und Adolf Liers.

Die Landschaften Carl Theodor Meyers zeichnen sich alle durch eine stille, in den Dingen wohnende Poesie aus, die er ebenso still herausholt, um sie zu denjenigen sprechen zu lassen, die dafür ein Ohr und ein Auge haben. Seine Ölbilder und mehr noch seine farbigen Pastellzeichnungen haben den ganzen Reiz des frisch Geschehenen und rasch Erfassten.

1907 illustriert er das Basler Jahrbuch. Seine Bilder befinden sich in Museen in Basel, Aarau, Bern, Solothurn, Genf, Konstanz und seine Lithographien, Radierungen und Kohlezeichnungen in der Kupferstichsammlung des Polytechnikums in Zürich, in Berlin, Dresden, Budapest, München und Frankfurt am Main.

Carl Theodor Meyer stirbt am 28. August 1932 in Hauptwil/TG.

Enea Silvio Piccolomini 1405–1464

Der Humanist, Geschichtsschreiber und Schriftsteller nimmt von 1432–1442 am Basler Konzil[1] teil.

Er kommt als Sekretär des Kardinalbischofs von Fermo, wird alsbald in der Kanzlei in Basel als Schreiber und Oberabbreviator angestellt. Danach wird er Mitglied und bald auch Präsident der Glaubensdeputation. Bei der Papstwahl amtet er als clericus ceremoniarum und wird dann auch Sekretär des neugewählten Papstes Felix V.

Nach kurzem Wirken für Felix V. tritt er in den Dienst Kaiser Friedrichs III. und weiss als wendiger Diplomat der Gegenpartei zum Sieg zu verhelfen. Er wird 1456 Kardinalbischof von Siena und gelangt 1458 als Pius II. selbst zur Papstwürde.

Aus seiner Feder stammt vom 5. November 1438 die «Zweite Beschreibung der Stadt Basel und des Rheinlaufs», gewidmet dem Erzbischof von Tours Philipe de Coetquis: In dieser Beschreibung geht es im ersten Teil um die Rheinstrecke von Konstanz bis Koblenz/AG[2] und im zweiten Teil um die Strecke von Koblenz bis Rheinfelden[3].

«Hier (in Konstanz) verengt sich der See so stark, dass er durch eine mässig lange Brücke seine beiden Ufer verbinden lässt. Doch kehrt er, indem er —bald breit, bald schmal — nach Stein (das ist: lapidis oppidum) gelangt, endlich zur Natur eines Flusses zurück, lässt sich wieder unter dem Namen Rhein erkennen und ist bis nach Schaffhausen mit kleinen Schiffen befahrbar. Doch von hier an hat er ein ungeheures Gefälle, so dass er bei seinem Absturz über zerklüftete Felsen und jäh abfallende Höcker weder Schiffen noch sonst irgendwelchen Fahrzeugen eine Bahn gewährt. An dieser Stelle erhebt sich ein Kastell, das die Deutschen Kaiserstuhl, die Lateiner aber Caesaris Sedem nennen und von dem einige, teils der günstigen Lage, teils des entsprechenden Namens wegen vermuten, es sei einst eine Römerfestung gewesen. Bevor aber der Rhein hier ankommt, stürzt er sich von einem hohen Berg mit solchem Tosen und Schallen über die Felsblöcke hinab, dass der Fluss seinen Sturz selber zu beklagen und zu bejammern scheint und jenem Glauben verschafft, was vom Nil berichtet wird, durch dessen dröhnenden Wogenschlag die Anwohner ringsum taub sein sollen. Und dies ist nicht verwunderlich, da der Lärm dieses Flusses, der in seinem Brausen hier den Nil darstellen kann, beinah drei Stadien weit gehört werde. Mag nun der Rhein durch den überstandenen Schaden klüger geworden oder vor einer zukünftigen Gefahr auf der Hut sein: jedenfalls wagt er sich nicht mehr allein vorwärts und vertraut sich nicht eher dem letzten Absturz an.

(Renus) venientes ex Alpibus amnes et viarum comites suscipit et incrementa. Quibus connisus Laufenburgencia saxa et asperrimos egreditur scopulos moxque veluti multo labore domitus et rapidissimis casibus fatigatus humilem se ac nauigii sustinentem prebet. Inswetus tamen adhuc ponderis et, sicuti post longam vacationem reductus ad frenum equus nonnunquam sessorem excutere nititur, sic, antequam Rinfeld (hoc est Reni campum) fluvius videat, nauigia interdum disturbat et quasi grauiori pondere lesus indignari atque recalcitrare videtur. Locus est enim, quem naute horrendo nomine Helhoc (id est uncum inferni) vocitant, vbi carinam sepe mordentibus saxis, quo minor est aqua, maius discrimen adducit. Exinde inferioris Alemanie vrbes percurrens et paludibus exeptus Hollandie nomen prius amittit, quam Oceano misceatur.

(Der Rhein) Er nimmt die aus den Alpen kommenden Flüsse als Weggenossen und als Zuwachs auf. Mit diesen stemmt er sich gegen die Laufenburger Felsen und wälzt sich über die steilsten Klippen, und dann, gleichsam von der riesigen Arbeit bezähmt und von den reissenden Sturzfällen ermüdet, lässt er sich demütig herbei, Schiffe zu tragen. Aber einer solchen Last ungewohnt, wie nach langer Dienstbefreiung ein Pferd sich bemüht, den Reiter abzuwerfen, vereitelt er mitunter die Schiffahrt, bevor er Rheinfelden in Sicht bekommt, gleichsam von der schweren Last angewidert zum Ausschlagen veranlasst. Dort ist nämlich ein Ort, dem die Schiffsleute mit Entsetzen den Namen Höllhogge (das ist 'Haken der Hölle') geben, wo dem Schiffsrumpf oft durch die scharfen Felsen, je geringer der Wasserstand ist, desto grössere Gefahr droht. Von dort fliesst er durch die Städte des unteren Deutschlands und nachdem er sich die Sumpfgewässer Hollands aufgebürdet hat, verliert er seinen Namen und vermischt sich mit dem Weltmeer.»

1 Ein grosses Konzil der Christenheit macht in den Jahren 1431–1448 Basel zum geistigen Zentrum der bekannten Welt und zum Mittelpunkt der Reformbestrebungen innerhalb der Kirche. Als Reichsstadt in der Nähe der kirchenpolitisch wichtigen Mächte Frankreich, Italien und Österreich — doch ausserhalb ihres direkten Zugriffs — wird Basel für die Durchführung eines Konzils ausgewählt. Das Konzil soll die Ketzerei beseitigen, den christlichen Völkern Frieden bringen, vor allem aber die Kirche an Haupt und Gliedern reformieren.

Kardinal Giulio Cesarini präsidiert das Konzil in seiner vielversprechenden ersten Phase, 1437 macht er Kardinal Louis d'Allemand von Arles Platz, dem Haupt der radikalen Konzilspartei, welche Papst Eugen IV. absetzt und den Herzog Amadeus von Savoyen zum Gegenpapst Felix V. wählt. Der Konzilpapst kann sich nicht durchsetzen und tritt zurück. Das nach Lausanne verlegte Konzil löst sich auf.

Obgleich das Konzil seinen Zweck nicht erreicht, bringt es Basel bedeutende Vorteile wie die Gründung der Universität. Nachdem Erzherzog Albrecht 1457 in Freiburg i. Br. eine österreichische Universität gestiftet hat, bekommt Basel von Papst Pius II. das Gründungsprivileg, und am 4. April 1460 wird die Universität im Chor des Münsters feierlich eröffnet. Damit wird die Voraussetzung für die geistige Blüte der Stadt in der Zeit des Humanismus und der Renaissance geschaffen.

2 Festgabe der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel an die Universität bei Anlass ihres fünfhundertjährigen Bestehens zum Gedächtnis ihres Stifters (1960) Seite 353.

3 Text: Alfred Hartmann (1931): Basilea Latina, p. 52, Basel, Lehrmittelverl. d. Erziehungsdep. Deutsche Übersetzung: P.A. Soder.

Robida Albert 1848–1926

Der französische Lithograph, Schriftsteller und Zeichner wird am 14. Mai 1848 in Compiegne geboren.

1866 wird er Mitarbeiter des «Journal Amusant» und 1871 der «Vie parisienne». 1873 verbringt er eine kurze Zeit in Wien und wird Mitarbeiter der satirischen Zeitung «Der Floh». Nach seiner Rückkehr nach Paris gründet er mit Georges Decaux die Zeitung «La Caricature». Es gestaltet eine ganze Reihe von Büchern mit poetischem Inhalt und künstlerischen Zeichnungen. Darunter befindet sich:

- les vieilles villes d'Italie 1878
- les vieilles villes de Suisse 1878
- les vieilles villes d'Espagne 1880
- la vieille France 1885
- Flandres, Belgique, Flandre Française
- Paris de siècle en siècle 1900
- vieux Paris à l'exposition 1900
- les vieilles villes du Rhin à travers la Suisse, l'Alsace, l'Allemagne et la Hollande, herausgegeben von Dorbon Aîné in Paris 1911. Dieses Werk hat 105 Zeichnungen und 312 Seiten Text und enthält 2 Zeichnungen von Rheinfelden: das Obertor und die Brücke von Rheinfelden.

Nach Zeichnungen von Robida wurden an der Weltausstellung von Paris mehrere alte Quartiere rekonstruiert.

Schilling Diebold (Theobald) gest. 1485

Der Chronist Diebold Schilling von Solothurn, Sohn des Nikolaus Schilling und der Else Weisen Henslin von Hagenau, ist 1456 Kanzlist in Luzern, wird 1460 Bürger und Unterschreiber von Bern und 1476 Seckelschreiber. 1480 vermählt er sich mit Katherina Baumgartner. 1481–1485 ist Schilling Gerichtsschreiber und wird offizieller Berner Chronist. Er stirbt 1485.

1474 vom Rate beauftragt, schreibt er eine neue Stadtchronik in 3 Bänden mit 600 Illustrationen. Band I: Justingerchronik; Band II: 1424–1466 in Verbindung mit der Fründschen Darstellung des Zürichkrieges; Band III: 1468–1483, enthält die vom Chronisten grösstenteils selbst erlebten Ereignisse der Burgunderkriege. Den ersten ergänzten Entwurf des dritten Bandes verkauft die Witwe 1486 dem Rat von Zürich (herausgegeben von G. Tobler 1897–1901). Eine Kopie bis zum Jahre 1465 schreibt und illustriert Schilling für den Schulth. R. v. Erlach (sog. Spiezer Schilling).

Sein Bruder Johannes Schilling (um 1434–1490) von Solothurn ist Schreiber und Miniaturmaler in der Offizin des Diebold Lauber in Hagenau. Ab 1460 wird er Bürger und Kanzleisubstitut von Luzern, 1468 als Nachfolger seines Bruders Schreiber auf dem Stanser Verkommnis (1481) und vielen Tagsatzungen, 1482 päpstlicher und kaiserlicher Notar. Unter anderem schreibt er das älteste Stadtrecht bis Artikel 183. Zusammen mit Melchior Russ ist er 1488 Gesandter bei König Matthias Corvinus in Ungarn und wird zum Protonotar für Ungarn und Böhmen ernannt. Er stirbt in Ofen 1490 (1491?).

Schilling Diebold der Jüngere 1460 – zirka 1515/1520

Der Neffe von Diebold Schilling und Sohn von Johannes Schilling, Diebold Schilling der Jüngere (geb. 1460 und gest. zwischen 1515 und 1522), studiert in Basel und Pavia, ist Söldner in Nancy, 1477, und 1479 Clericus und öffentlicher Notar in Luzern. 1480 wird er Priester, 1481 Kanzleisubstitut. Am 7. Mai 1483 wird er Verweser des Marienaltars in der Peterskapelle, und vom 19. November 1483 bis 7. Dezember 1487 und ab 13. Nov. 1489 bis zu seinem Tode ist er Kaplan der Städtischen Laienpfründe am Hof. Ausserdem ist er mailändischer und kaiserlicher Agent.

Diebold Schilling der Jüngere schrieb zirka 1502–1509 die mit 483 Bildern verzierte Schweizer Chronik.

Schmuzer Joseph 1683–1752

Joseph Schmuzer wird am 13. Februar 1683 in Wessobrunn geboren und stirbt dort am 19. März 1752. Er stammt aus einer deutschen Künstlerfamilie des 17./18. Jahrhunderts, die bedeutende Baumeister und Stukkateure hervorgebracht hat. Sie zählt neben den Künstlerfamilien Zimmermann und Feuchtmayer zu den wichtigsten Vertretern der Wessobrunner Schule.

Joseph Schmuzer ist ein Schüler seines Vaters Johann Schmuzer sowie von F. Beer von Bleichten und von M. Günther. Stark beeinflusst wird seine Kunst von J.M. Fischer.

Schmuzer ist Stiftsbaumeister in Wessobrunn und seit 1740 in Weingarten. Von seinen Werken sind u.a. zu nennen: 1734 die Pfarrkirche in Gablingen (Landkreis Augsburg), 1736–42 die Pfarrkirche in Oberammergau und die Barockisierung der Stiftskirche in Rottenbuch. Zusammen mit seinem Sohn Xaver (1713–1775), einem der genialsten Raumgestalter des bayrischen Rokoko, schafft er einen Idealplan für die Benediktinerabtei Weingarten.

Sein Vater Johann Schmuzer (1642–1701) schafft neben bedeutenden Stukkierungen schwäbischer und bayrischer Barockkirchen (ehem. Stiftskirche Obermarchtal, Pfarrkirche in Ettelried, Landkreis Augsburg) als Hauptwerk die Wallfahrtskirche in Vilgertshofen (Landkreis Landberg Lech, 1686–92), für die Schmuzer den Plan als Zentralbau mit vier apsidialen Teilräumen entwirft und ausführt. Charakteristisch ist ein neues harmonisches Verhältnis von Raum und Dekoration.

Wagner Johann Friedrich 1801– nach 1850

Der Lithograph aus Stuttgart, geboren 1801, kommt 1834 nach Bern und gründet dort ein Lithographenatelier. Er gibt 1840 eine geschätzte Sammlung von Ansichten der schweizerischen Burgen heraus sowie Städtebilder von Burgdorf, Biel usw. und zieht 1850 nach Amerika.

Wucherer Fritz 1873–1948

Der Sohn des Bamberger Kaufmanns Lorenz Ferdinand Wucherer (1843–1910) und seiner Frau Johanna Scholler (1851–1901) ist in Basel am 8. 3. 1873 geboren. 1877 siedelt seine Familie nach Frankfurt am Main über.

1882 erleidet Fritz Wucherer einen dreifachen Bruch des linken Arms, was ihm zeitlebens sportliche Betätigung verbietet, so dass er intensiv seiner Vorliebe fürs Zeichnen nachgehen kann.

1892 absolviert er die Frankfurter Musterschule und beginnt seine Ausbildung in der Malschule des Anton Burger (1824–1905) in Kronberg im Taunus, wo er sich mit Zeichnungen, Aquarellen, Radiertechniken und Ölmalerei in Barbizonistenrichtung beschäftigt. Eine Ausstellung und Reisen nach München, Antwerpen und Brüssel hinterlassen starken Eindruck auf ihn.

1895 trifft Wucherer in Paris ein, wo er seine Studien drei Jahre lang fortsetzt. Er folgt damit dem Rat von Anton Burger und Adolf Schreyers (1828–1899) und beschäftigt sich auch mit den Impressionisten. Während seines Pariser Aufenthaltes befreundet er sich mit dem österreichischen Landschaftsmaler Eugen Jettel (1845–1901), dem Maler Eugène Baudin (1824–1898), dem Österreicher Rudolf Konopa (1864–1938) und dem Berliner Portraitmaler Leo Freiherr von König (1871–1944). Zum Ende seines Pariser Aufenthaltes studiert er für 3 Monate an der Académie Julian unter Anleitung von Jules Lefevre (1836–1612) und Tony Robert-Fleury (1837–1911) speziell die Akt- und Figurenzeichnung.

Nach Frankfurt zurückgekehrt, wird er 1898 Mitglied der Frankfurter Künstlergesellschaft, deren Vorsitz Hans Thoma (1839–1924), ein Freund der Familie, hat. Dieser bewegt ihn, die Lithographie als künstlerisches Ausdrucksmittel zu erarbeiten.

1899 heiratet er die Malerin Marie Cleophea Zwerger (1873–1957), eine Enkelin des Bildhauers Johann Nepomuk Zwerger (1796–1868) und des Landschaftsmalers Carl Morgenstern (1811–1893). Wenig später bezieht die junge Familie das Schönberger Atelier.

In der Zeit von 1905–1930 hält er Rheinlandschaften und Städte am Oberrhein im Bild fest. Eine Schwester Wucherers hat 1906 nach Rheinfelden geheiratet, wo der Maler seither häufig zu Besuch ist.

1909 malt er eine Bilderfolge der Frankfurter Luftfahrtausstellung. Diese Ausstellung mit den Luftschiffhallen des Zeppelin, Parseval und Schütte-Lanz ist für ihn ein grosses Ereignis.

1911 erwirbt er ein Grundstück in Kronberg und baut sein eigenes Haus.

1914 entstehen im Auftrag des Frankfurter Kunstvereins mehrere Grosslithographien mit Motiven vom Main. In verschiedenen Techniken dokumentiert er den Abbruch der Alten Mainbrücke.

1926–1933 entstehen die industrielle Themen dokumentierenden Bildserien von Staukraftwerkbauten am Oberrhein, z.B. Rhyburg-Schwörstadt 1926–1933, Kraftwerk Rheinfelden 1927, 1930–1932, Albbruck/Dogern 1932, 1933, Speicherwerk Bringhausen am Edersee 1930.

Im Jahr 1931 schafft Wucherer die Reihe der grossen Basler-Lithographien.

1933 erarbeitet er für die Salmen-Brauerei Rheinfelden (heute Cardinal) Bilddokumentationen in Aquarell über die Arbeitsvorgänge des Bierbrauens.

Fritz Wucherer stirbt am 22. März 1948 in Kronberg.

Quellenangabe

Bénézit E., Dictionnaire critique et documentaire des peintres, sculpteurs, dessinateurs et graveurs, Nouvelle édition, 10 Bde., 1976
Brockhaus Enzyklopädie in 20 Bänden, 1966–1975
Brun C., Schweizerisches Künstlerlexikon, 4 Bde., 1905–1917
Burkart Sebastian, Geschichte der Stadt Rheinfelden, 1909
Catalogue Général des Imprimés de la Bibliothèque Nationale de Paris
Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, 8 Bde., 1921–1934
Kalenbach Gustav, Bilder der alten Stadt Rheinfelden, 1903
Kalenbach Gustav, Kunstmappe Alt Rheinfelden, 1919
Kalenbach Gustav, Kunstmappe II, Alt Rheinfelden, 1955
La Grande Encyclopédie
Meyers enzyklopädisches Lexikon in 25 Bänden, 1971 ff
Schib Karl, Geschichte der Stadt Rheinfelden, 1903
Thieme U. und Becker F., Allgemeines Lexikon der bildenden Künste von der Antike bis zur Gegenwart, 37 Bde., 1907–1950
Vollmer H., Allgemeines Lexikon der bildenden Künste des 20. Jahrhunderts, 6 Bde. 1953–1970
Weber-Mittelstaedt Andrea, Fritz Wucherer, Uwe Opper Verlag, 1986

Bilderverzeichnis

		Seite
1448	Schilling Diebold (Theobald) der Ältere	45
1464	Schilling Diebold (Theobald) der Ältere	47
1508	Schilling Diebold der Jüngere	49
1634	Kalenbach-Schröter Gustav	51
1634	Kalenbach-Schröter Gustav	53
1664	Merian Matthäus der Ältere	59
1690	Gumpp Johann Baptist	61
1650	Plan de Rhinfelden, Britisches Museum	63
1687	Project von Rheinfelden, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien	65
1690	Aufriss des Kastells, Staatsarchiv, Bern	67
1735	Mejer Johann Heinrich von Winterthur	69
1735	Schmuzer Joseph	71
1744	Kalenbach-Schröter Gustav	73
1745	Büchel Emanuel	75
1769	von Mechel Christian	77
1800	Wagner Johann Friedrich	79
1840	Bleuler Johann Ludwig	81
1858	Kaplan Berger Joseph	83
1860	Kaplan Berger Joseph	85
1860	Kaufmann Ernst	87
1860	Aus dem Buch Dr. Meyer-Ahrens	89
1860	Forster Birket	91
1880	Kalenbach-Schröter Gustav	93
1890	Meyer Carl Theodor	95
1897	Billeter Jakob	97
1897	Billeter Jakob	99
1910	Wucherer Fritz	101
1911	Robida Albert	103
1909	Projekt «S.D.P.» der Ingenieure Maillart & Co., Zürich und der Architekten Joss und Klauser, Bern	105

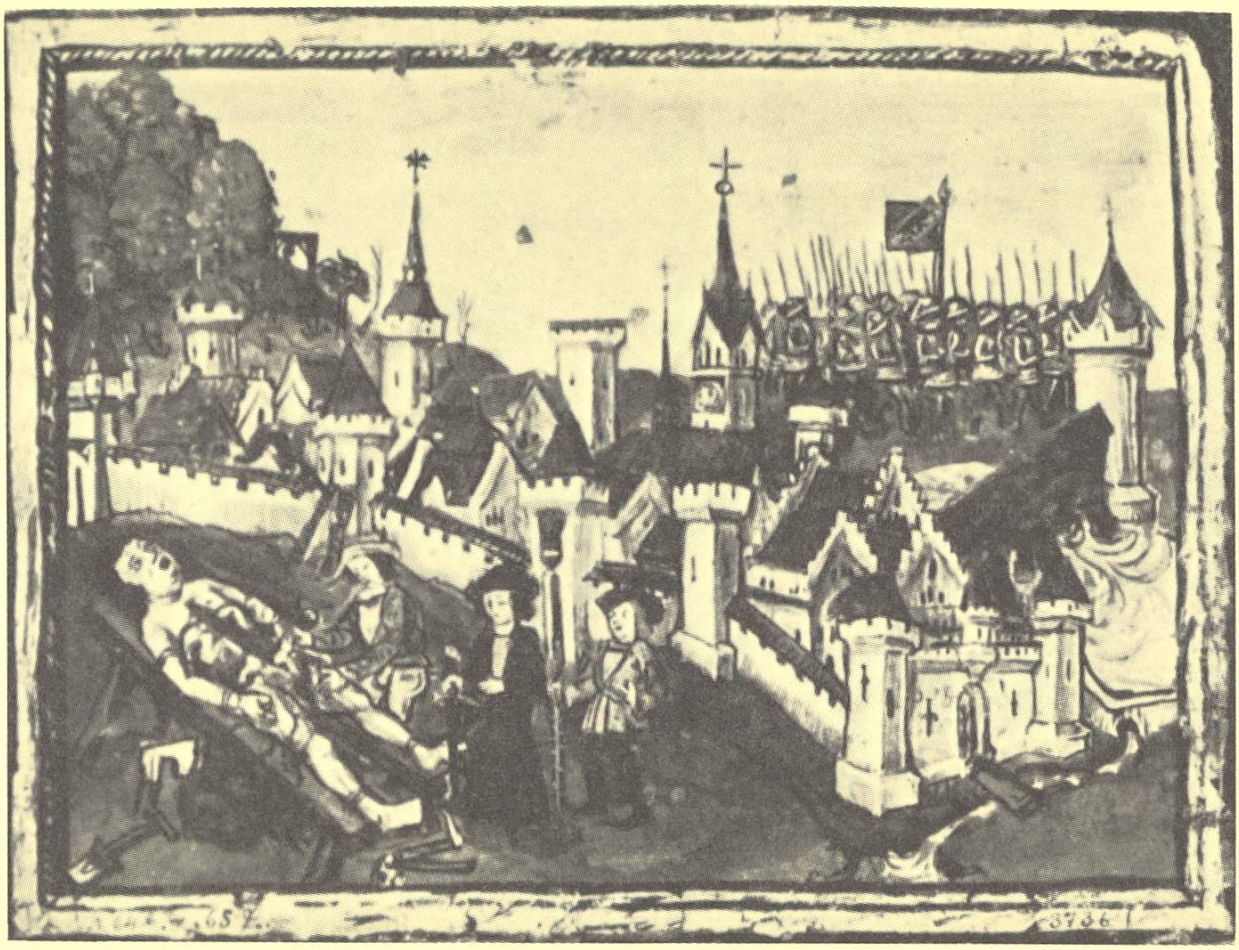
1448
Schilling Diebold (Theobald) der Ältere, gest. 1485
«Plünderung Rheinfeldens durch Hans von Rechberg»

Im Hintergrund des Bildes stürzen sich verzweifelte Bewohner aus den Häusern; wehklagende Frauen und Kinder starren auf die Räuber, die ihre Beute in Säcke, Körbe und Kisten füllen und kostbare Gefässe, Geldtruhen und Mobiliar zusammentragen.
Aus Diebold Schilling Chronik, Tafel 65, Fol. 57
Bürgerbibliothek Luzern
29x18 cm

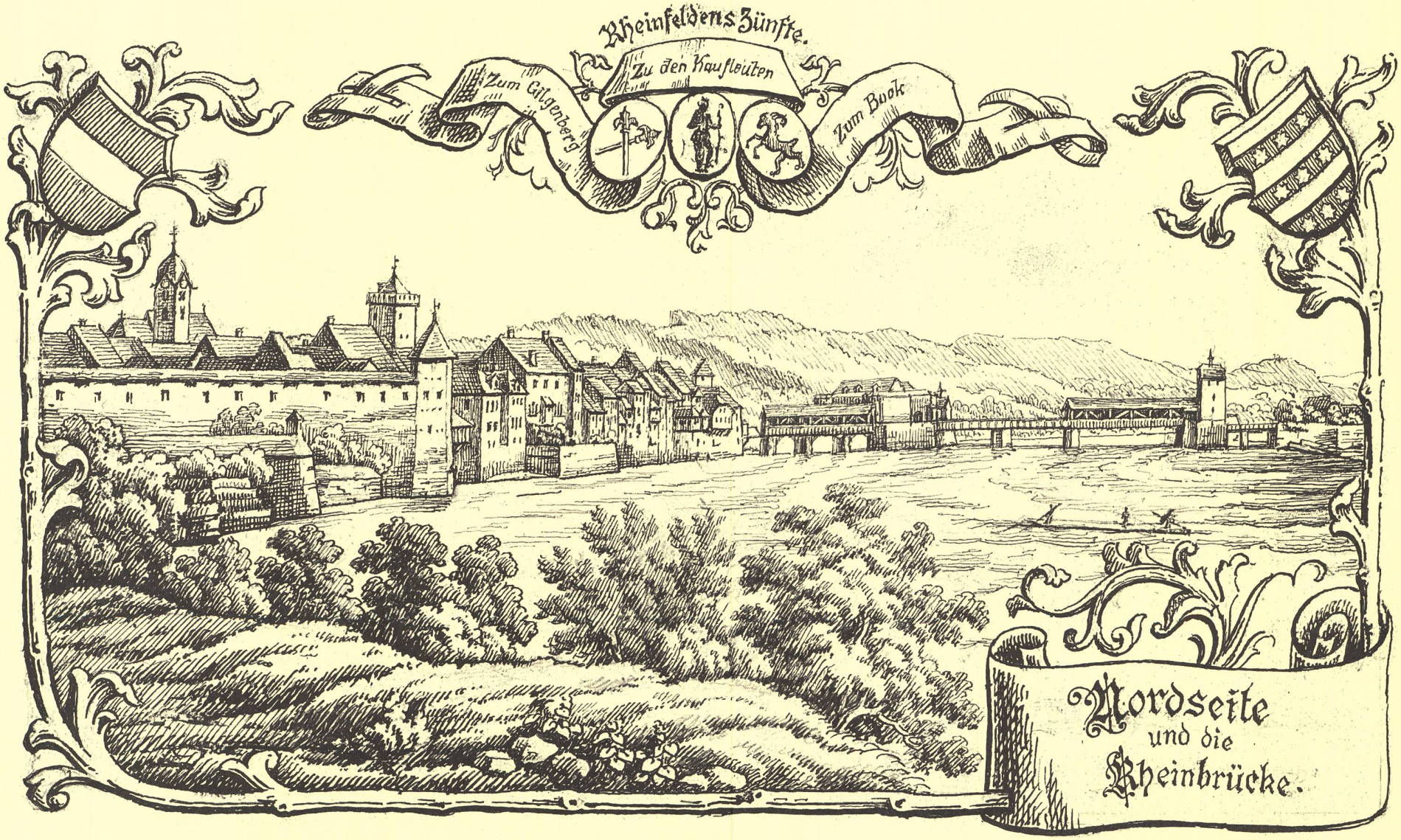
1464
«Die Vierteilung des Müllers, der die Stadt Rheinfelden an die Berner verraten wollte»

Das Opfer ist auf einer Pritsche festgeschnallt; daneben liegen Marterinstrumente. Die Darstellung der Stadt ist wie bei den übrigen Bildern Schillings rein schematisch ohne Beziehung zur Wirklichkeit. Im Hintergrund sieht man eine Abteilung der Berner.
Aus Diebold Schilling Chronik, Tafel 78, Fol. 65
Bürgerbibliothek Luzern

1508
Schilling Diebold der Jüngere, 1460– ca. 1515/1520
«Dietrich von Hallwil überfiel 1508 bei Rheinfelden ein genuesisches Kaufmannsschiff»
Aus Diebold Schilling Chronik, Tafel 353, Fol. 291
Bürgerbibliothek Luzern
24x19 cm



1634
Kalenbach-Schröter Gustav, 1821–1901
«Die Nordseite der Stadt mit Brücke, Kastell auf dem Stein und Böckersturm»
Original im Fricktaler Museum, Rheinfelden
17x28 cm


Rheinfeldens Zünfte.
Zum Gilgenberg
Zu den Kaufleuten
Zum Book
Nordseite
und die
Rheinbrücke.

1634
Kalenbach-Schröter Gustav, 1821–1901
«Burg»
Original im Fricktaler Museum, Rheinfelden
13x16 cm

«Castell»
Original im Fricktaler Museum, Rheinfelden
14x16 cm

«Äusseres Rheinthor»
Original im Fricktaler Museum, Rheinfelden
12x15 cm

«Inneres Thor»
Original im Fricktaler Museum, Rheinfelden
13x15 cm

Gustav Kalenbach schreibt in seinem Buch «Bilder aus der alten Stadt Rheinfelden», herausgegeben 1903, zu diesen vier Bildern:

Innerhalb des ersten kurzen und offenen Theiles eröffnete ein aus Buckelquadern erbautes, starkes Thor den Eingang auf die mittlere, grosse Brücke. Links am Thorweg stand ein gevierter Thurm, der «Böckerthurm», dessen unterer Theil für schweres Geschütz eingerichtet, dessen oberer mit Zinnen gekrönt und mit Schlitzen für die Musketiere versehen war, um einen unwillkommenen Besuch, der sich den Eingang erzwingen wollte, mit grössern und kleinern Bohnen zurückweisen zu können.

Der mittlere Theil der Brücke führte nun nach einer zweiten Zugbrücke zum grossen Felsen, «Stein», auf dem einst das majestätische Schloss gestanden hatte.

Über seine Anlage und Bauart wissen wir nur, dass das Ganze durch einen hohen Hauptthurm überragt worden war, dessen 13 Fuss dicke Mauern aus Quadern erbaut waren, nur das oberste Stockwerk war leichter gebaut und mit einem Erker geschmückt. Überhaupt wird uns das Schloss als ein «über die Massen gut gebautes» geschildert. Im Alten Zürcherkrieg (am 19. September des Jahres 1445) wurde die das Schloss vertheidigende österreichische Besatzung durch die Basler, Berner und Solothurner zur Übergabe gezwungen. Im Februar des folgenden Jahres sollte die herrliche Burg ihre Zerstörung erfahren. Dieselbe wurde durch Basels Werkleute von Grund auf ausgeführt, nur die Kapelle wurde alter Sitte gemäss geschont.

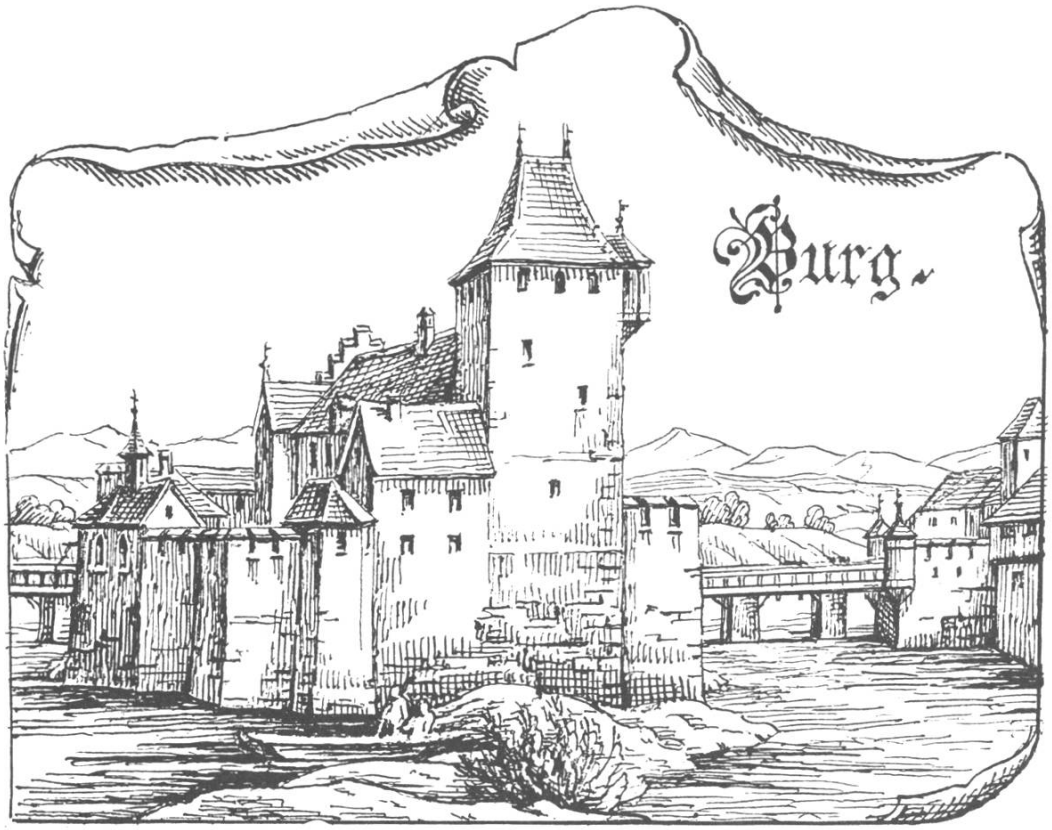
Auf unserem Rundgange finden wir auf dem mit einer starken gegen die Stadt gekehrten hohen Mauer umzogenen Schlossplatz ausser der alten Kapelle nur einen Werkschopf vor, der dann 1634 sammt der Brücke verbrannt wurde.

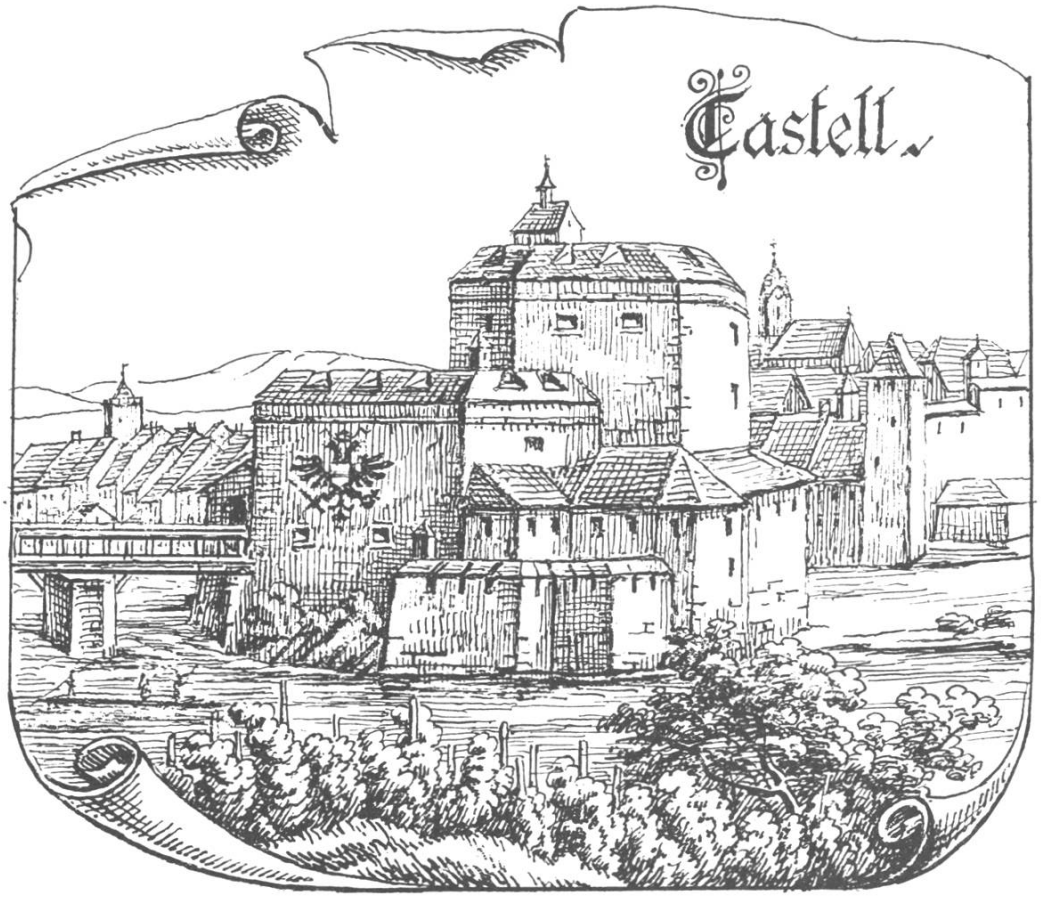
Als 1678 bei der Belagerung der Stadt durch die Franzosen der Ort auch von diesem Punkte aus mit einigen Stücken Geschütz vertheidigt werden konnte, wurde die Wichtigkeit der alten Burgstelle erkannt und infolge dessen dann in den Jahren 1679 bis 1685 das Kastell in 3 Etagen nach neuerem System erbaut. Dieses wurde von den Franzosen 1745 nach kurzer Belagerung zur Übergabe gezwungen, vor ihrem Abzuge gesprengt und blieb als Ruine liegen, bis sie 1843 beseitigt wurde. Heute ist der Platz in eine Gartenanlage umgewandelt.

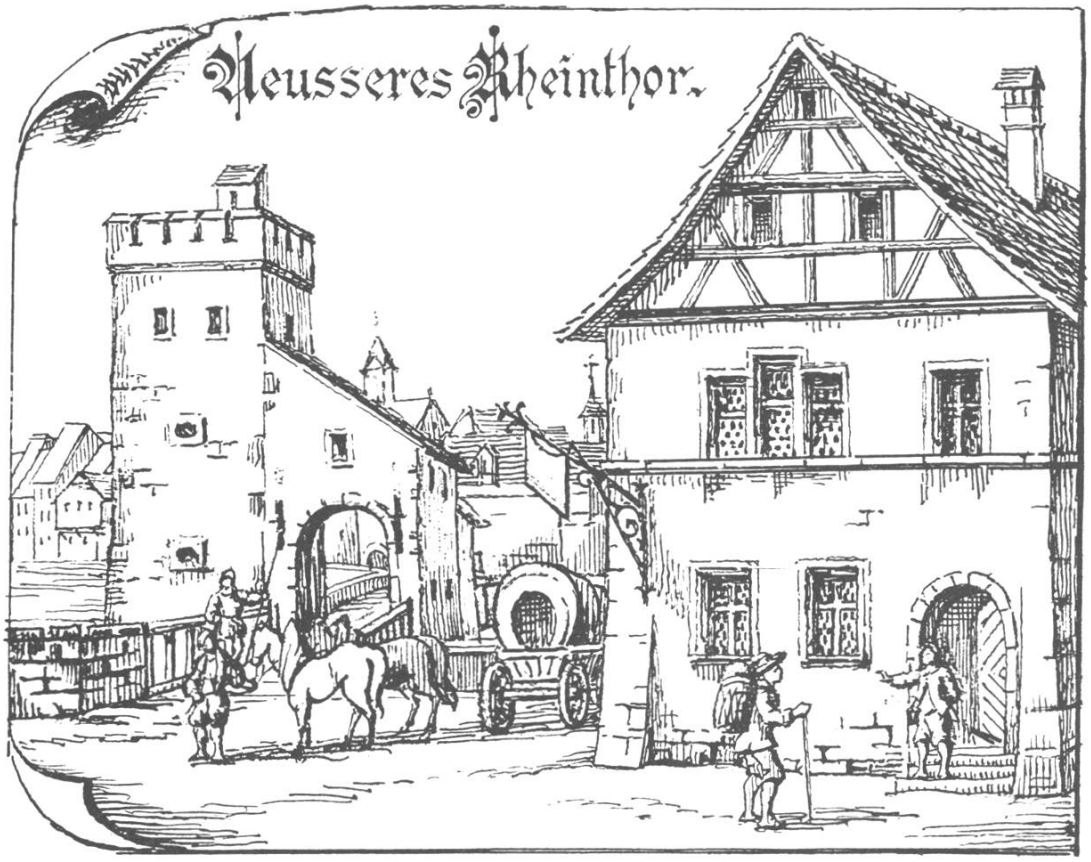
Der dritte Theil der Brücke führte nun durch ein mit einer Zugbrücke versehenes und von zwei runden Thürmchen flankiertes Vorthor über einen von einem Zwinger umschlossenen Vorplatz zum «Thorthurm», dem eigentlichen Eingang in die Stadt.

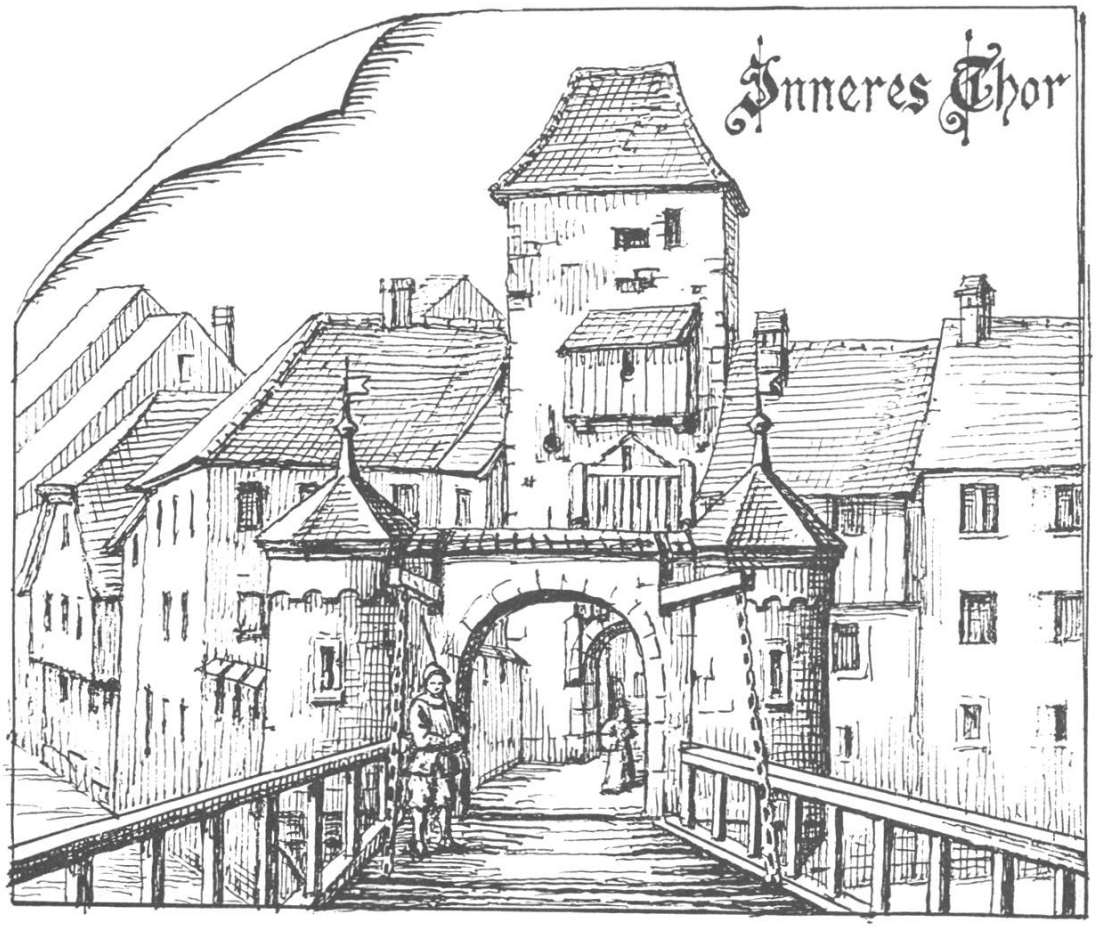
Dieser war auf seiner Aussenseite mit einem Fallgitter versehen, das zu beiden Seiten in steinernen Falzen lief, aber in einem Vorbau der «Pechnase» hing und vermittelst einer Welle und eines Rades in Bewegung gesetzt werden konnte.

Dieser Bau war zwar keine imposante Erscheinung, er war weder von grosser Höhe, noch in jenem kräftigen Charakter ausgeführt wie das Aussenthor; nach Merkmalen an seinem Äussern zu schliessen, scheint er aber gleichwohl nicht unbeachtet geblieben, sondern vom jenseitigen Ufer aus mit Kugeln begrüsst worden zu sein. Einen günstigen Eindruck dagegen muss das Vorthor mit seinen im romanischen Stile aus unserm schön rothen Sandstein erbauten und mit Zahnschnittkranz geschmückten zwei Thürmchen gemacht haben; letztere wurden zu Anfang unseres Jahrhunderts beseitigt, der Thurm 1842 abgetragen.

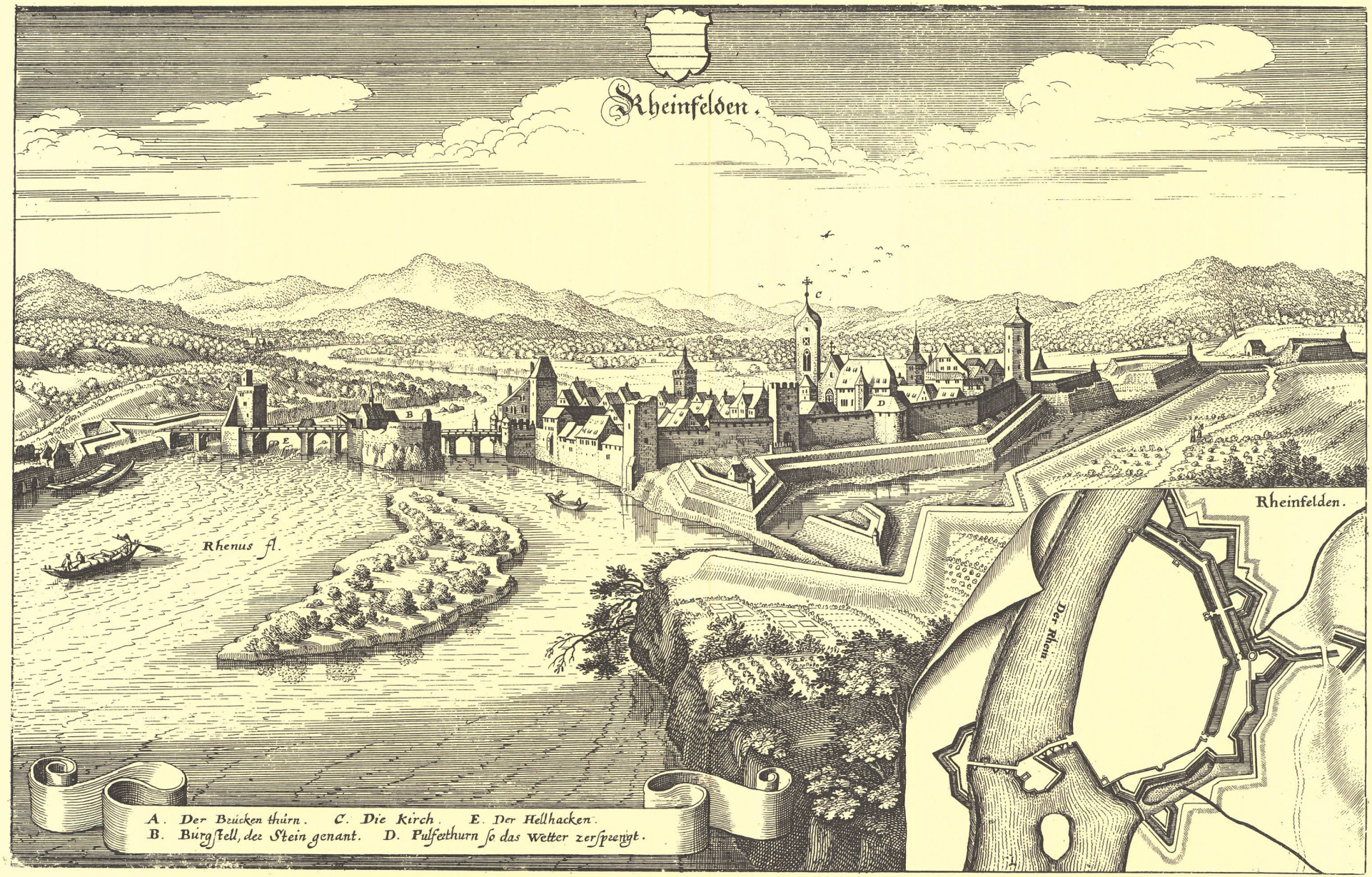

Burg.

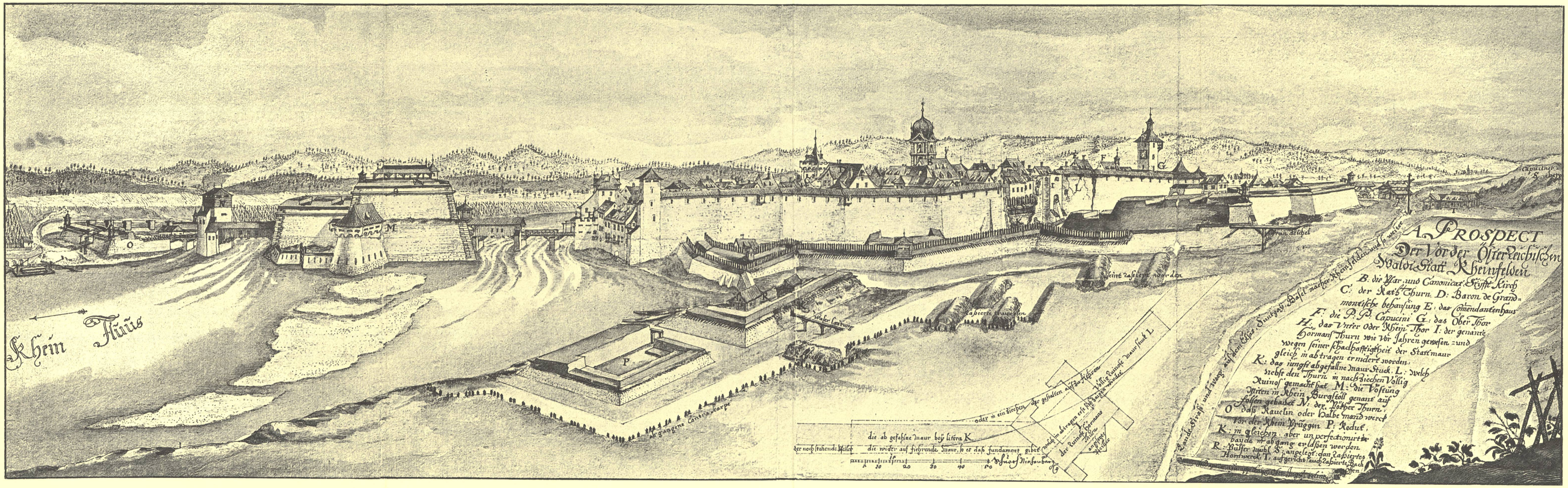

Castell.


Aeusseres Rheinthor.


Inneres Thor

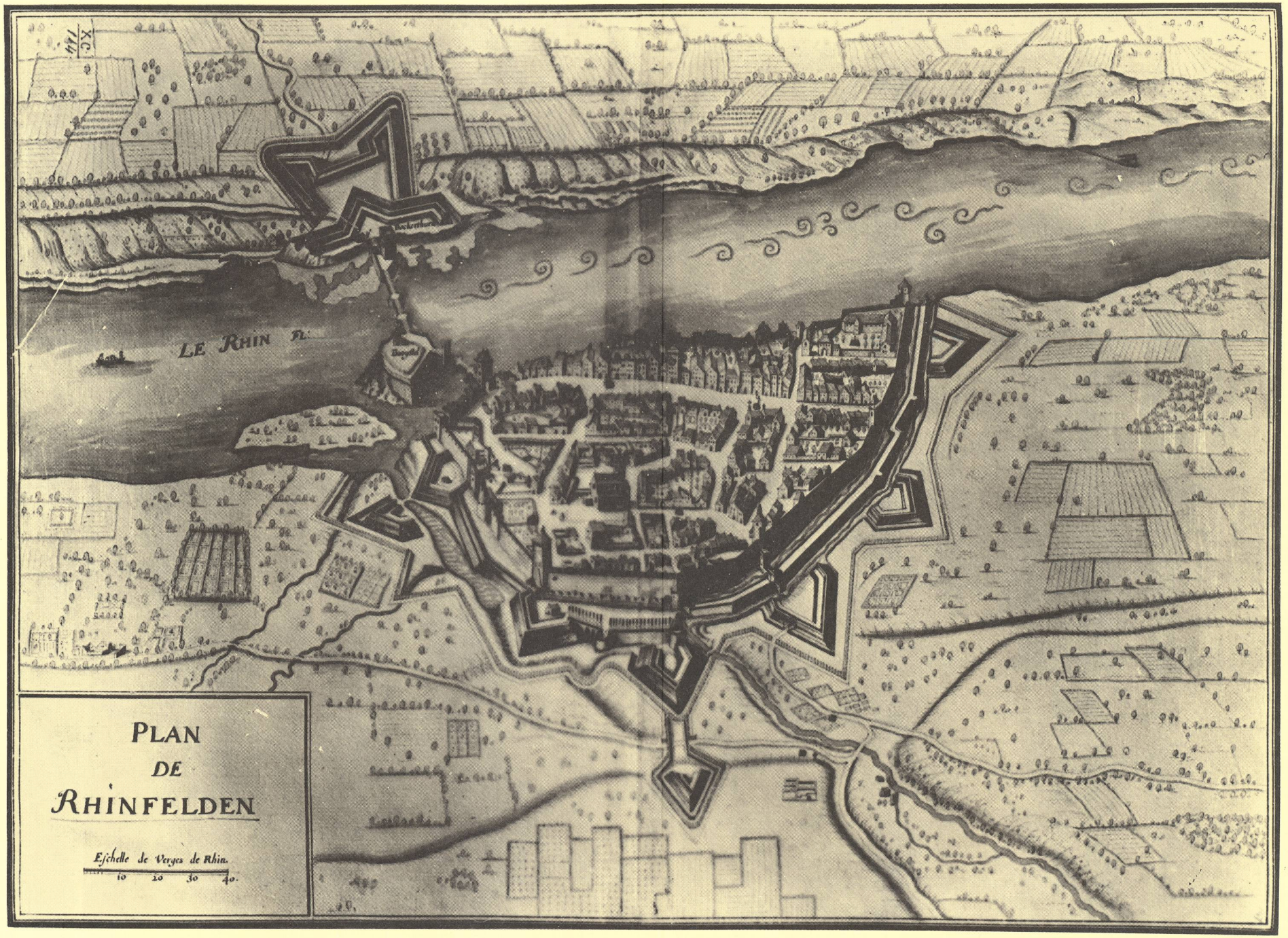
1664
Merian Matthäus der Ältere, 1593–1650
«Rheinfelden 1644 nach der Neubefestigung durch die Schweden»
Kupferstich aus dem Werk Topographia Alsatiae, Frankfurt am Main 1644 in der Wolfgang Hoffmann Buchdruckerei
Fricktaler Museum, Rheinfelden
22x34 cm

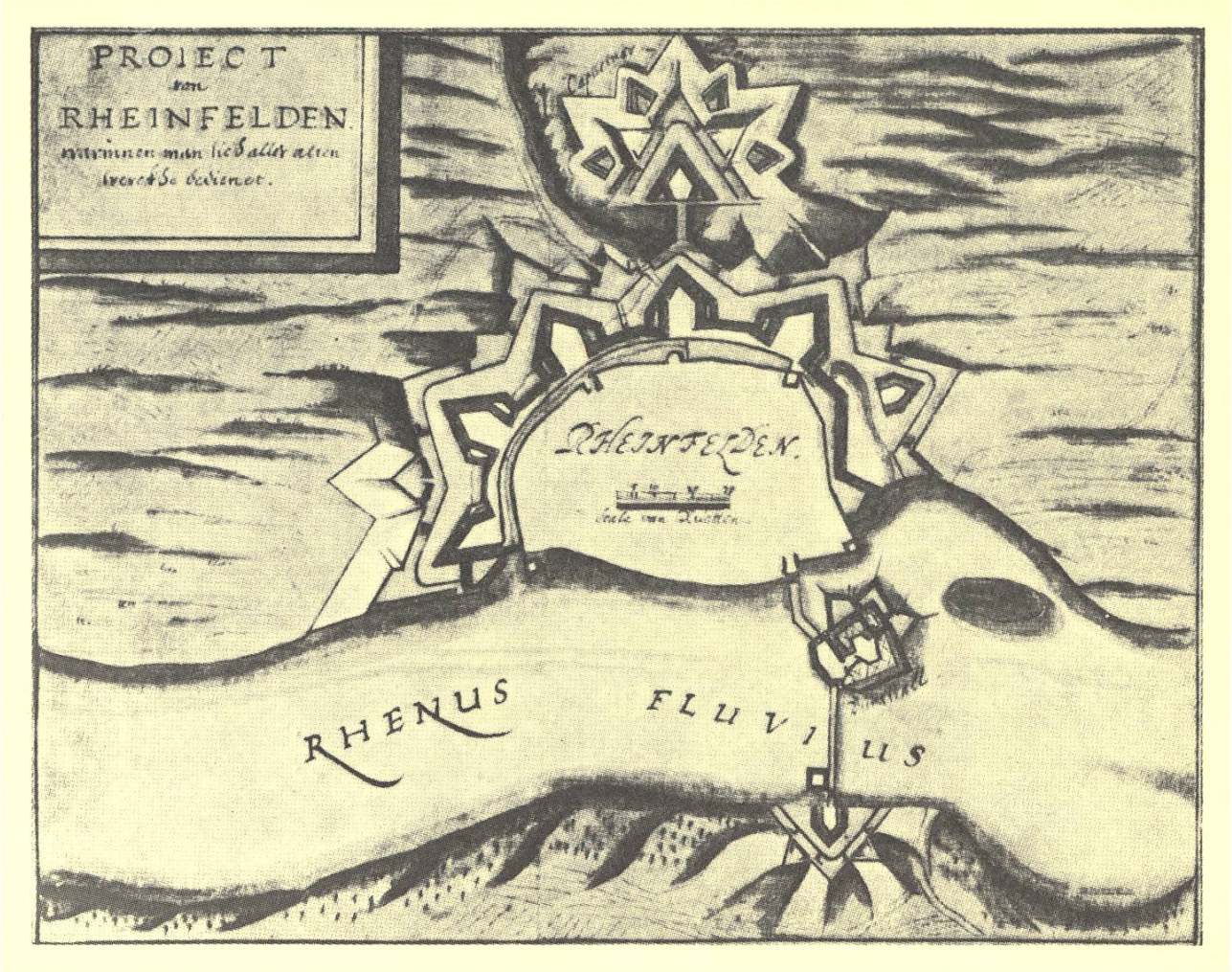

Rheinfelden.
Rhenus fl.
A
B
C
D
E
Rheinfelden.
Der Rhein.
A. Der Brücken thürn. C. Die Kirch. E. Der Hellhacken.
B. Burgstell, der Stein genant. D. Pulferthurn so das Wetter zersprengt.


Rhein Flüss
A. PROSPECT
Der Vörder Österreichischen
Waldt Statt Rheinfelden
B: die Pfar, und Canonicat Stüfft Kirch
C: der Rath Thurn D: Baron de Grand=
montische behausung E: das Comendantenhaus
F: die P: P: Capucini G: das Ober Thor
H: das Unter oder Rhein Thor I: der genante
Hörmans Thurn wie vor Jahren gewesen = und
wegen seiner schadhafftigkheit der Stattmaur
gleich in abtragen ernidert worden.
K: das jüngst abgefallne maur Stuck. L: welch
nebst den Thurn in nach ziechen völlig
Ruinos gemacht hat M: die Vöstung
Mitten in Rhein Burgstöll genant auf
felsen gebauet N: der Röther Thurn.
O: dass Ravelin oder halbe mand werck
vor der Rhein Brüggen P: Reduit.
K: in gleichen, aber unperfectionirt
bayde in abgang erlassen werden
R: Büffer mühl S: angelegt: dan zapiertes
Hornwerck T: aufgericht: auch zapierte Bach
offen
Landt Strass und weeg auf dem Elsas, Suntgay, Basel nacher Rheinfelden und so weiter
die ab gefallne maur bey litera K

1690
Gumpp Johann Baptist, 1651–1728
«Rheinfelden ums Jahr 1690»
Original bei Elisabeth Schumacher-Benziker.
Reproduktion im Fricktaler Museum, Rheinfelden
20x62 cm

um 1650
«Plan de Rhinfelden»
Original im Britischen Museum, London
Fotografische Reproduktion von 1964 im Fricktaler Museum, Rheinfelden
42x56 cm

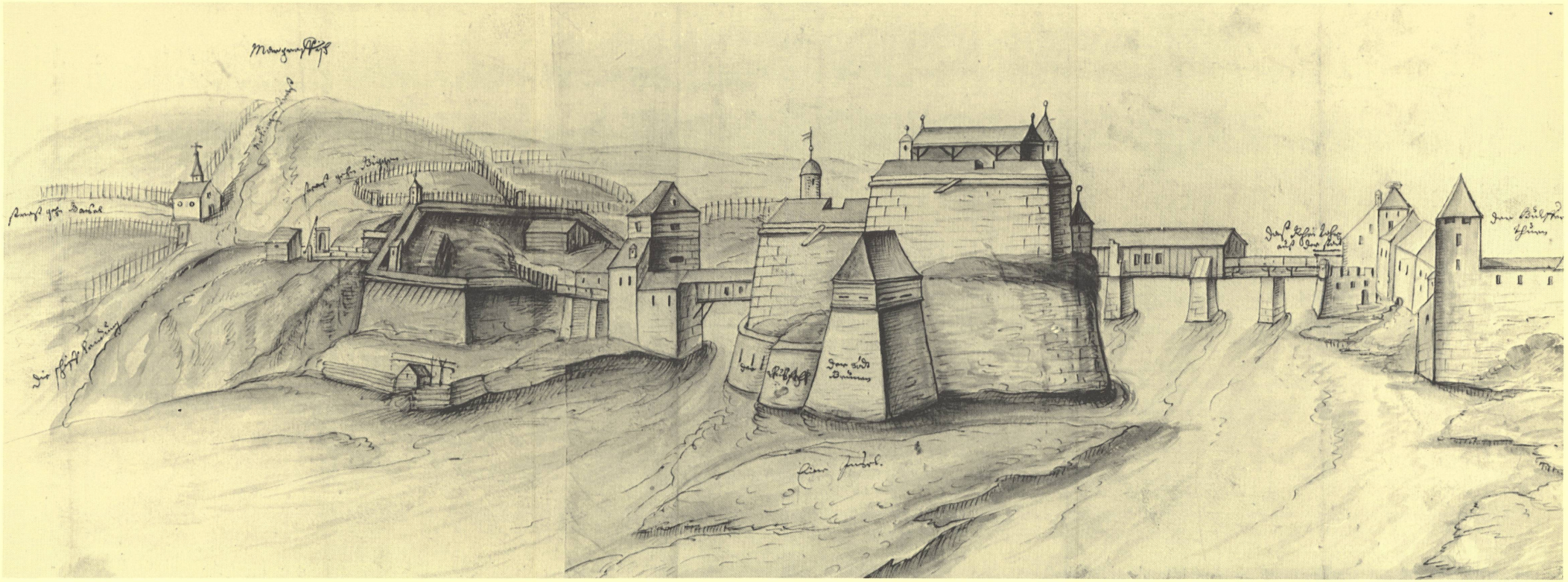

XC
144
LE RHIN FL.
PLAN
DE
RHINFELDEN
Eschelle de Verges de Rhin.
10 20 30 40.



1687
«Project von Rheinfelden»
Sebastian Burkart schreibt in der Geschichte der Stadt Rheinfelden: «Eine Order vom 24. Mai 1687 befiehlt, dass durch Ingenieur Gump die neuen Werke im Burgstell zur Ausführung gebracht werden und er fortfahre in Perfektionierung des Burgstells und der Werke vor dem Obertor. Am 17. Oktober 1687 liegt der weitere Befehl vor, dass durch den 'Hofbaumeister' Gump im Burgstell der hohe 'Cavalier' samt den 2 Seiten gegenüber der 'Rheinpruggen' wie auch das kleine 'Streichwerkel', worinnen der 'Stadt Prunnen und Ausfall ist', fortgebauet und perfektioniert werde. . .

Das Werk, das noch bis 1692 ausgebaut wurde, war für 16 Geschütze eingerichtet. . .

Im Jahre 1690 wurde auch der Brückenkopf auf dem rechten Rheinufer erbaut, für Geschütze eingerichtet und mit Traversen und Fallbruck versehen. 1692 wurde auch der Böckersturm umgebaut und zur Aufnahme für Geschütze eingerichtet.»
Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien



1690
«Aufriss des Kastells auf dem Stein und der Brückenbefestigung ums Jahr 1690»
Ein Plan (Pianta di Rheinfelden) von Oberst Nikola Bertognoni der ganzen Stadtbefestigung befindet sich in der historischen Sammlung.
Aus Atlanten 8, Nr. 15
Staatsarchiv Bern

Rheinfelda
Regia regionis
ejusdem nomenclaturæ.

1735

Mejer Johann Heinrich von Winterthur, 1688–1749

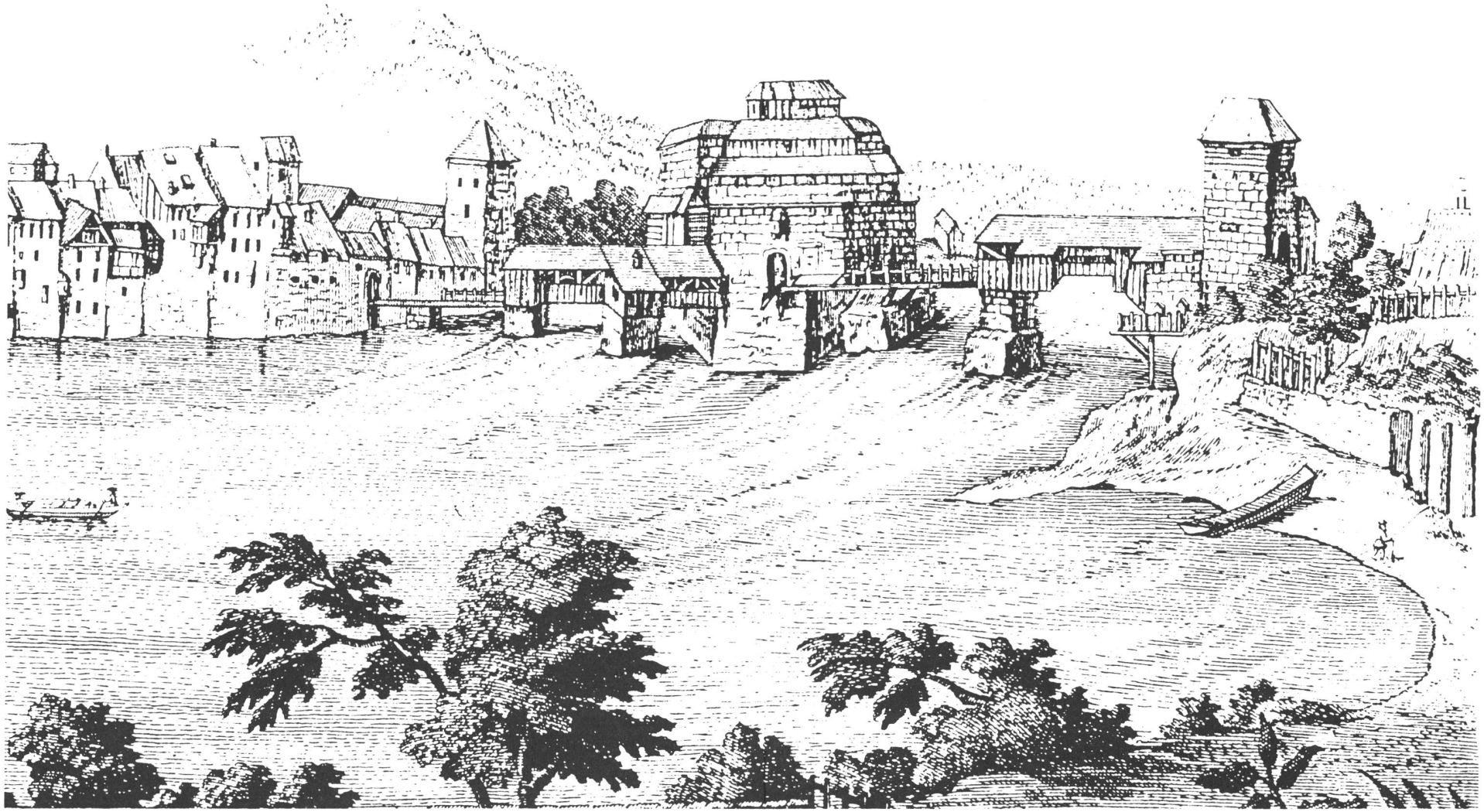
«Rheinfelda Regia regionis ejusdem nomenclaturae» Kupferstich, gestochen von Andreas und Josef Schmuzer, aus dem Werk Genealogia diplomatica Augustae gentis Habsburgicae von Marquardus Herrgott, 1737.

Der Stich gibt die Stadt von Norden mit ihrer städtebaulich geschlossenen Rheinfront, die ihr mittelalterliches Gepräge bis heute bewahrt hat. Die schmalen, gemauerten Häuser stehen unter steilen Satteldächern in Traufstellung. Hinter der zackigen Silhouette der ungleichen Firste erheben sich der zinnenbekrönte Rathausturm und die Stadtkirche St. Martin. Zwischen dem Messer- oder Diebsturm (links aussen) und dem Rathaus Überreste der Rheinmauer, die unter Kaiser Ferdinand I. begonnen wurde.

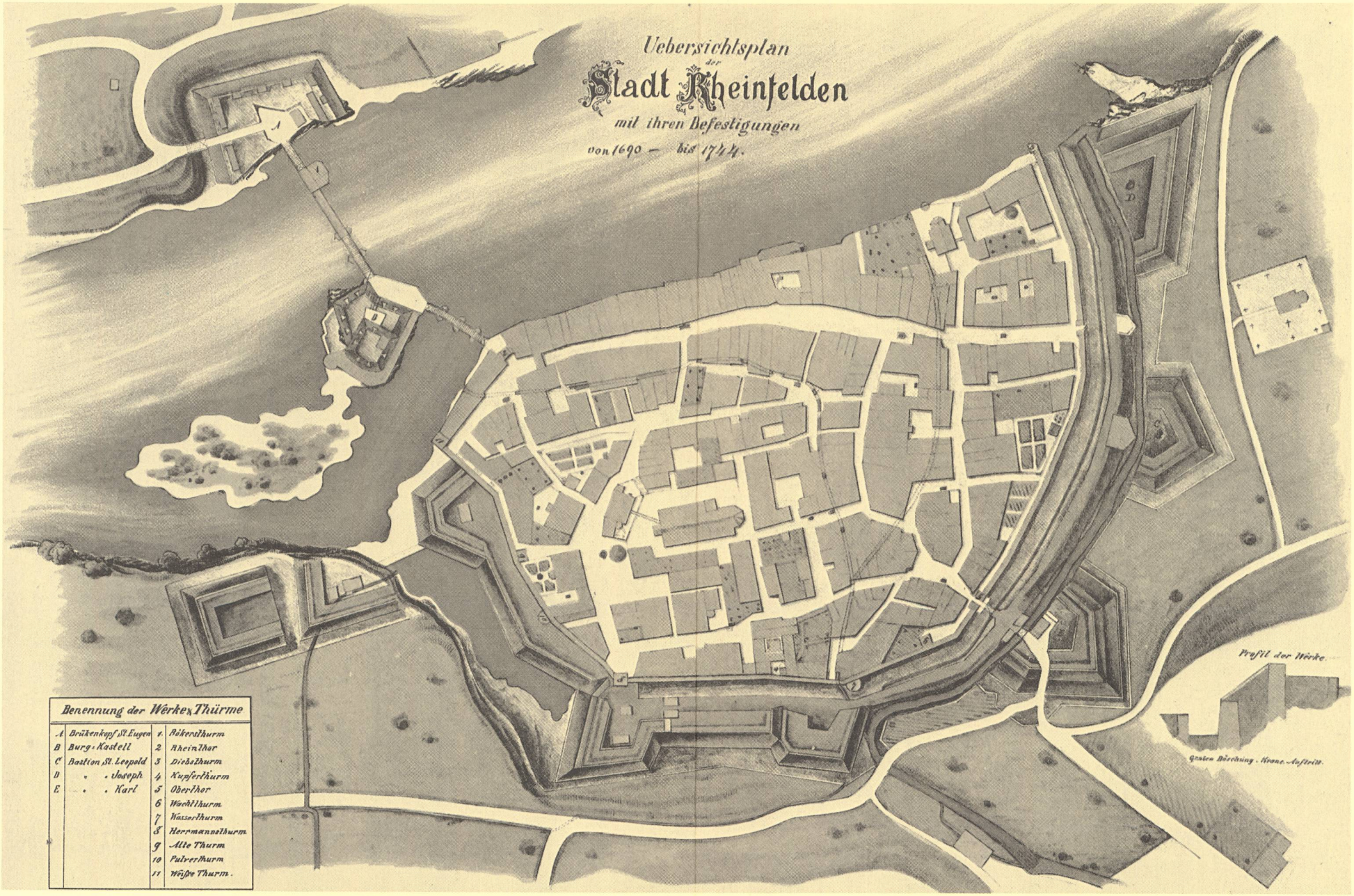
Fricktaler Museum, Rheinfelden

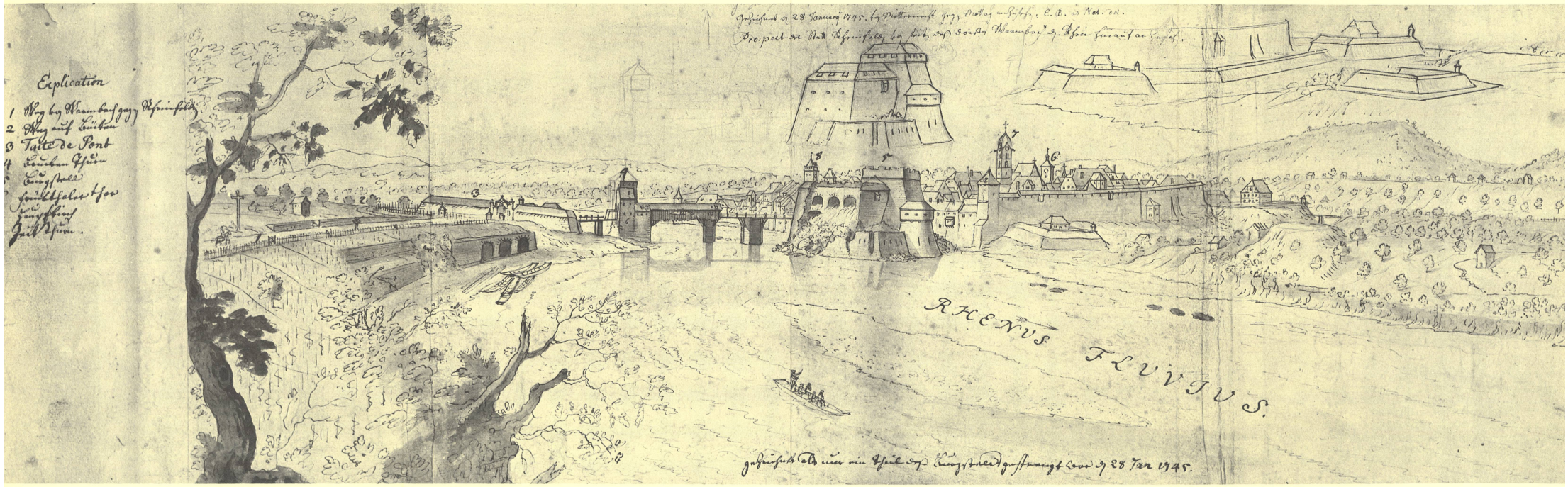
33x45 cm

1735
Schmuzer Joseph, 1683–1752
Kastell und Brückenbefestigung
Detailansicht aus dem Stich Seite 69
Das Bild zeigt die Stadt von Norden; auf der Felseninsel das zwischen 1679 und 1685 erbaute und 1745 gesprengte Kastell.



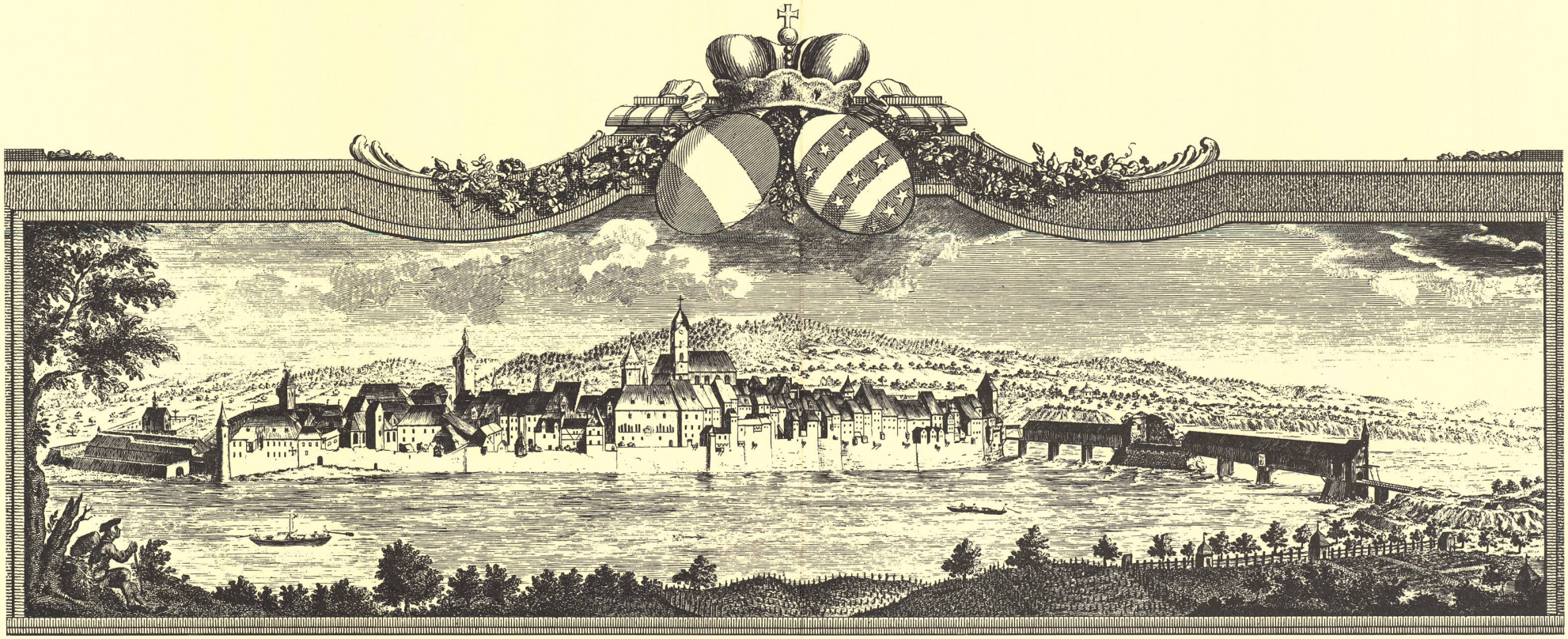
1744
Kalenbach-Schröter Gustav, 1821–1901
«Übersichtsplan der Stadt Rheinfelden mit ihren Befestigungen von 1690–1744»
aus Kunstmappe II, Alt Rheinfelden
Fricktaler Museum, Rheinfelden
18x27 cm


Uebersichtsplan
der
Stadt Rheinfelden
mit ihren Befestigungen
von 1690 — bis 1744.
Profil der Werke.
Ganzen Böschung - Krone - Auftritt.
Benennung der Werke, Thürme
A Brükenkopf St. Eugen
B Burg - Kastell
C Bastion St. Leopold
D " " Joseph
E " " Karl
1 Bäkersthurm
2 Rheinthor
3 Diebsthurm
4 Kupferthurm
5 Oberthor
6 Wachtthurm
7 Wässerthurm
8 Herrmannsthurm
9 Alte Thurm
10 Pulverthurm
11 Weiße Thurm.

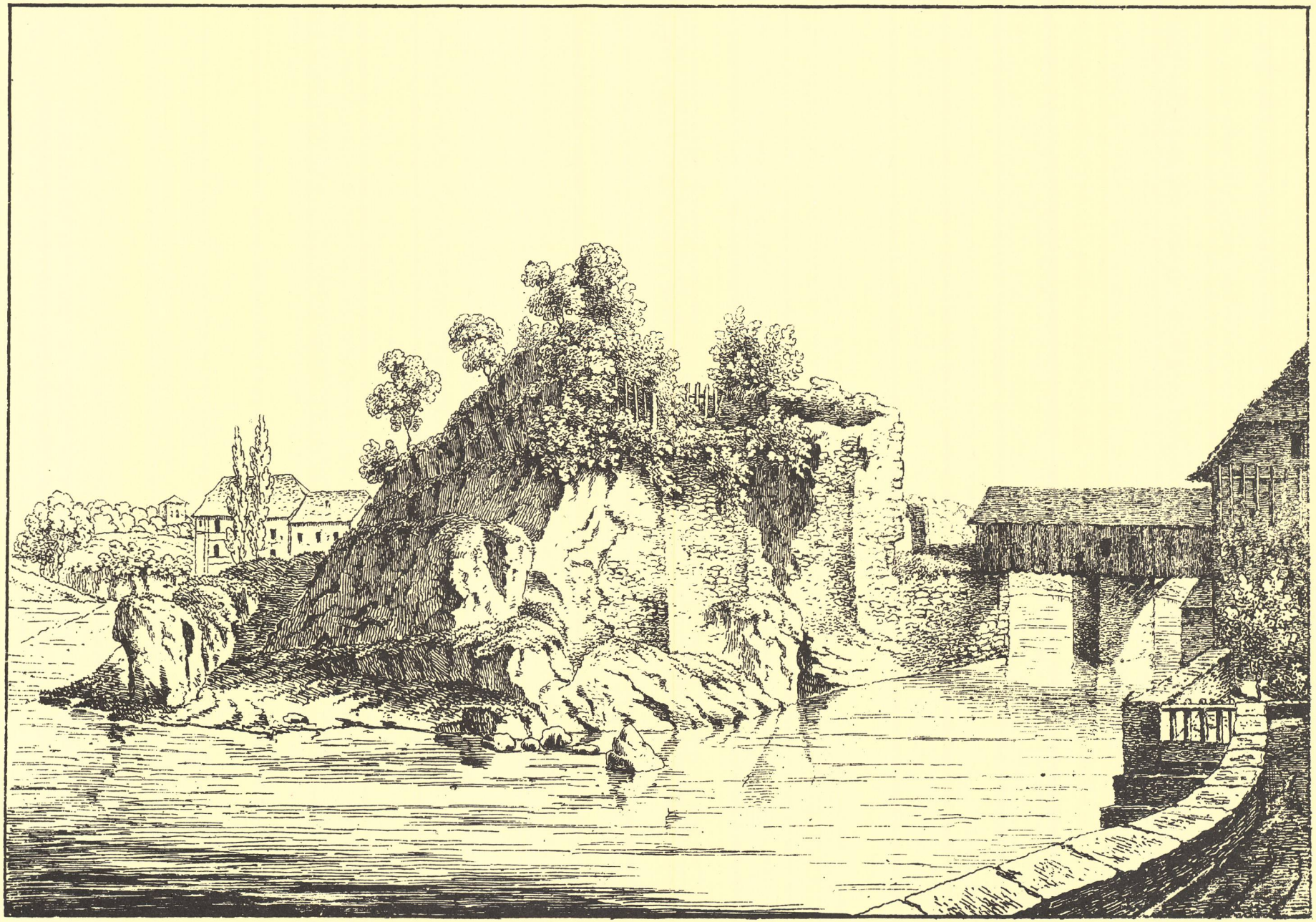

Explication
1 Weg bey Weinbach gegen Rheinfelz
2 Weg auf Leuchen
3 Tête de Pont
4 Leuchen Thür
5 Eingestell
6 Fridtfalerthor
7 Eingang
8 Hell Thum.
RHENUS FLUVIUS.

1745
Büchel Emanuel 1705–1775
«Rheinfelden am 28. Januar 1745»
Original im Fricktaler Museum, Rheinfelden
24x80 cm

1769
von Mechel Christian, 1737–1817
Kupferstich
Kopf von Gesellenbrief
Original im Fricktaler Museum, Rheinfelden
16x47 cm Bildteil
37x47 cm mit unterem Textteil



1800
Wagner Johann Friedrich, 1801– nach 1850
«Die Ruinen des Kastells um 1800»
Lithographie aus dem Werk «Ansichten der Schweizer Burgen» 1840
Fricktaler Museum, Rheinfelden
13x18 cm



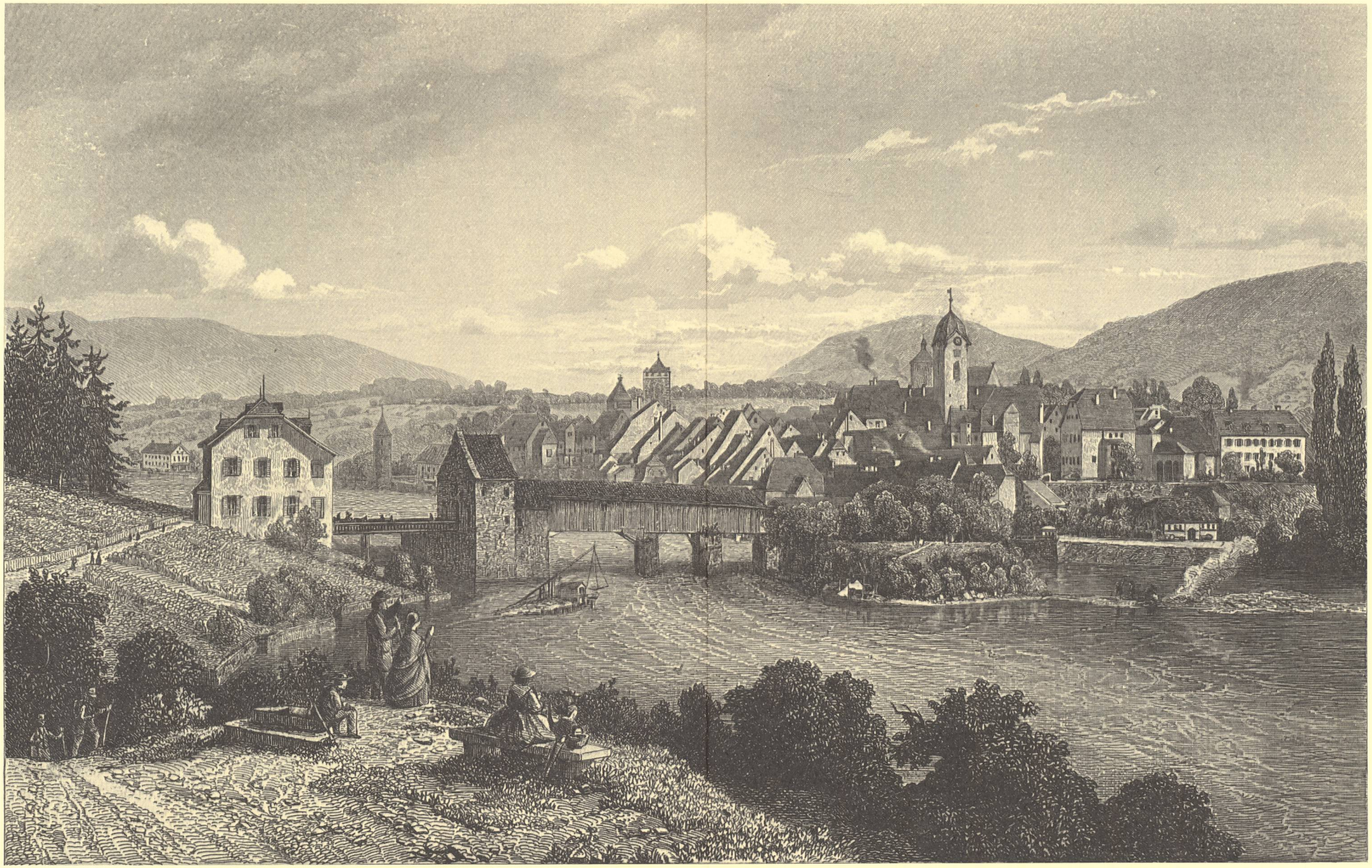
1840
Bleuler Johann Ludwig, 1792–1830
«Vue de la Ville de Rheinfelden, Canton d'Argovie»
herausgegeben von L. Bleuler, Schaffhausen
Aquatinta Radierung aus dem Werk «Voyage pittoresque au bord du Rhin»
Sammlung Willi Schaffner, Rheinfelden
19x29 cm

1858
Kaplan Berger Joseph, 1802–1876
«Ansicht des grossen Jugendfestes auf dem Felsengrund des Kleinen Rheins zu Rheinfelden im Kostüm des vaterländischen Schauspiels Winkelried, den 16. Februar 1858»
Original im Besitz von Elisabeth Schumacher-Benziker
Fotografische Reproduktion, Sammlung Willi Schaffner und Fricktaler Museum, Rheinfelden
19x62 cm

1860
Kaplan Berger Joseph, 1802–1876
«Zur 400jährigen Jubelfeier der titl. Schützengesellschaft Rheinfelden, den 21./22./23. Oktober 1860 gewidmet von J. Berger, Stiftskaplan»
Rheinfelden gesehen vom Schützen
im Besitz der Schützengesellschaft (deponiert im Stammlokal Feldschlösschen Stadt)
28x72 cm

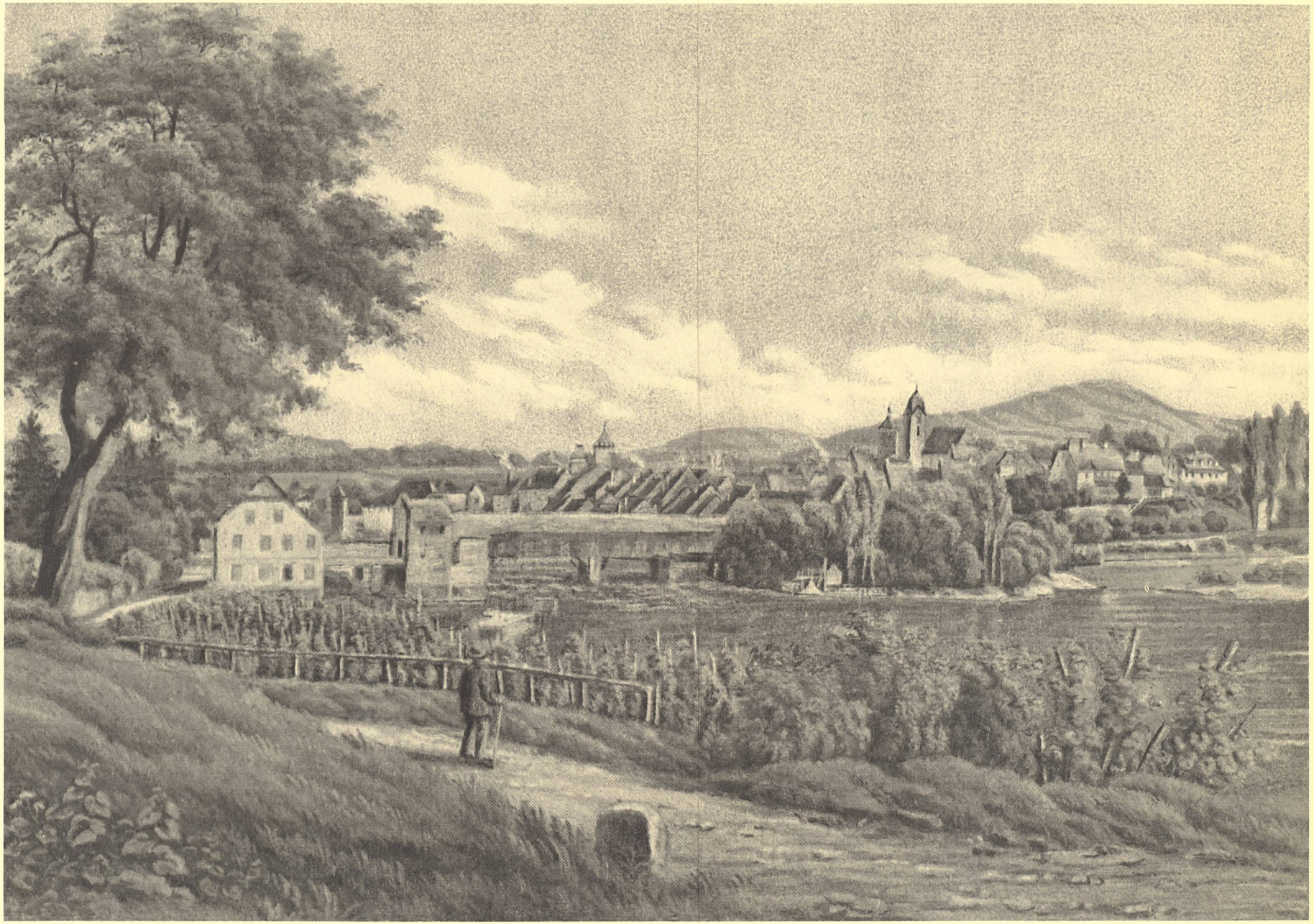
1860
Kaufmann Ernst, 1780–1844
«Rheinfelden um 1860. Im Vordergrund ein rheinabwärts schwimmendes Floss»
Lithographische Ansicht der Stadt von Nordwesten
Fricktaler Museum und Sammlung Willi Schaffner, Rheinfelden
33x45 cm

1860
Aus dem Buch Dr. Meyer-Ahrens
Die Heilquellen und Kurorte der Schweiz und einiger der Schweiz zunächst angrenzenden Gebieten der Nachbarstaaten.
Zweite umgearbeitete und sehr vermehrte Ausgabe
Zürich, Orell, Füssli & Comp., 1867
Erstauflage 1860 scheint ohne Illustrationen erschienen zu sein.

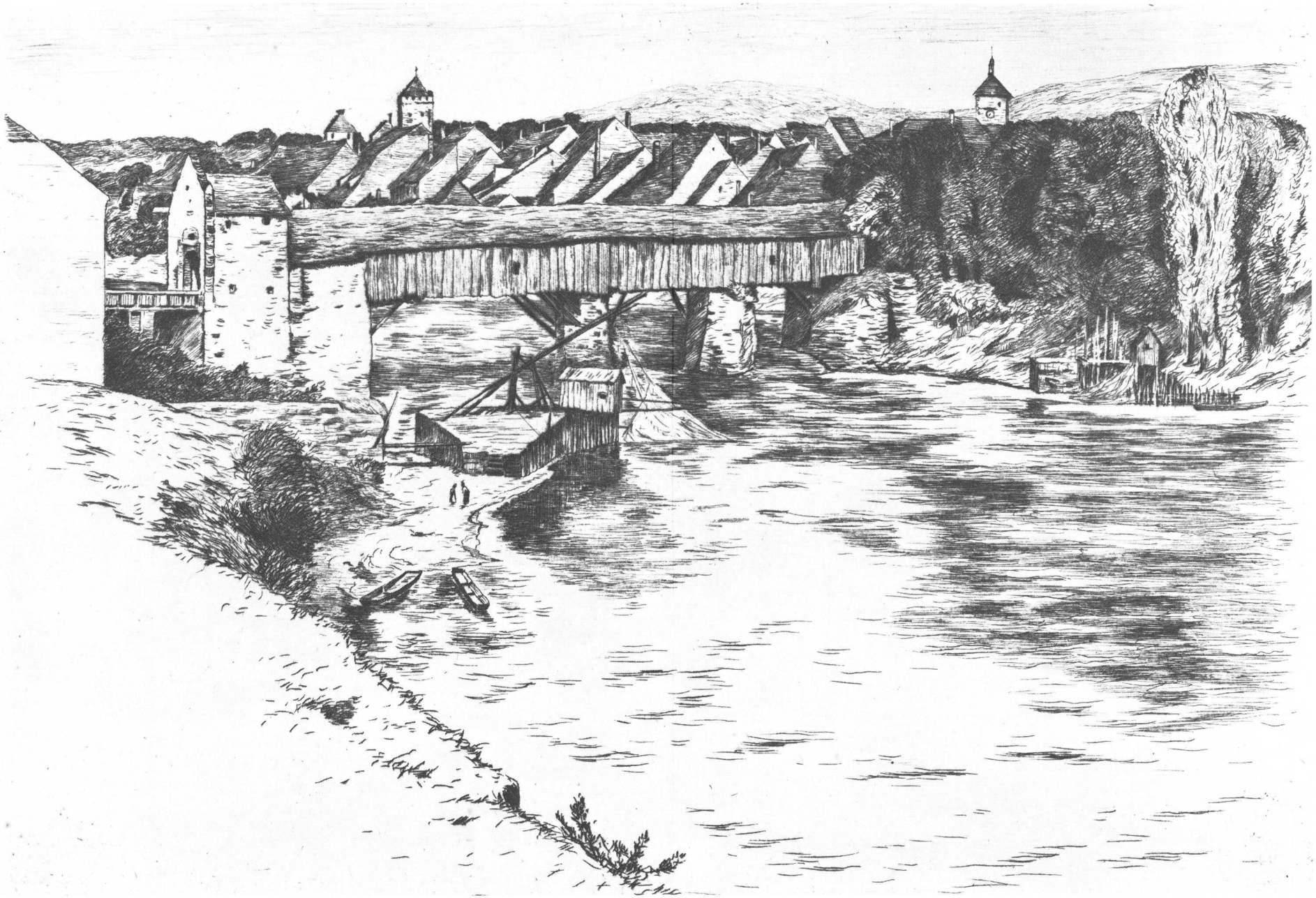


1860
Forster Birket, 1825–1899
Stahlstich aus «The upper Rhine», London 1860
Stich, Sammlung Willi Schaffner, Rheinfelden
12x16 cm

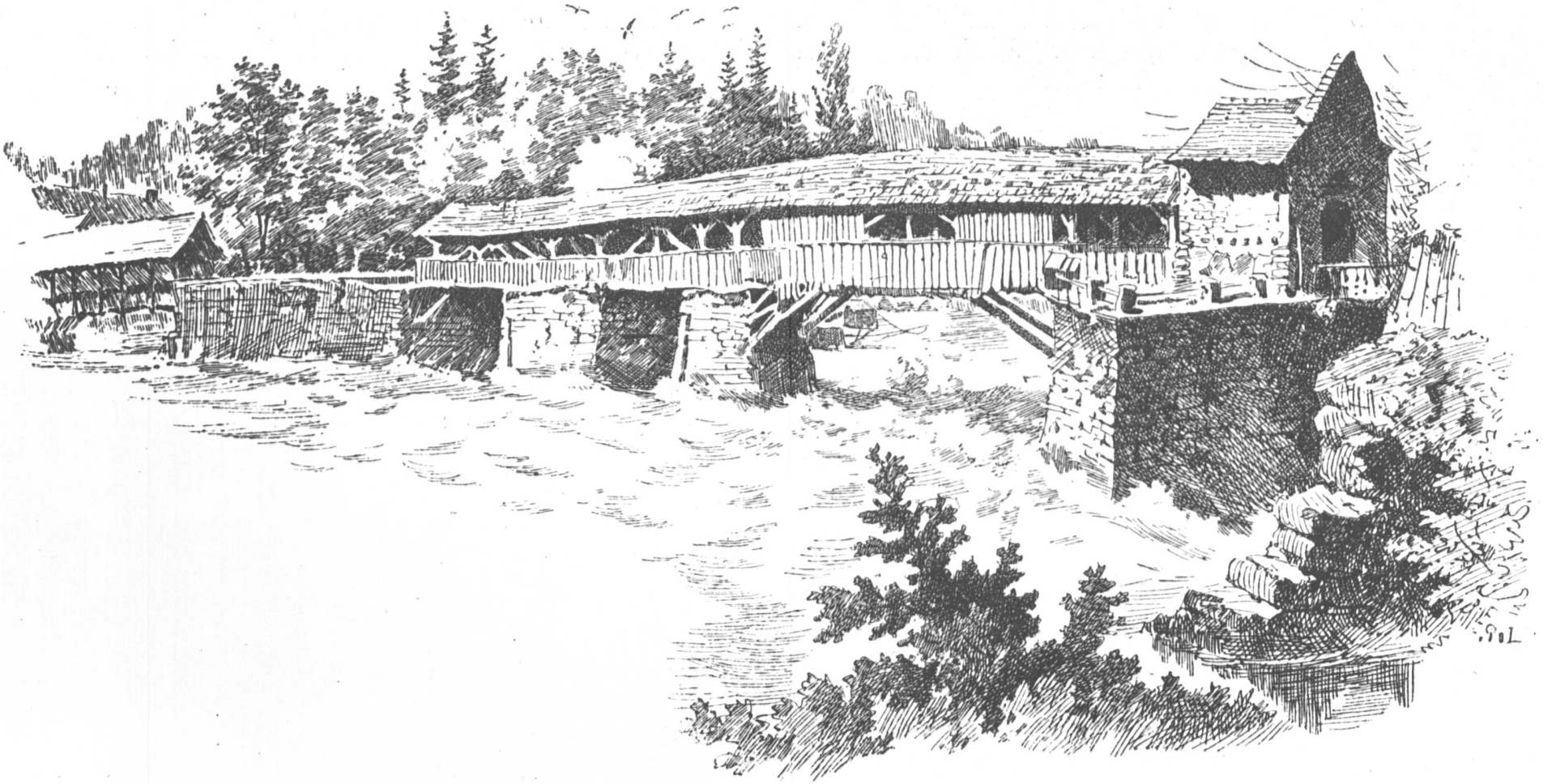
1880
Kalenbach-Schröter Gustav, 1821–1901
«Alt Rheinfelden, Stadtansicht von Nordwest»
aus Kunstmappe Alt Rheinfelden
Fricktaler Museum, Rheinfelden
16x22 cm



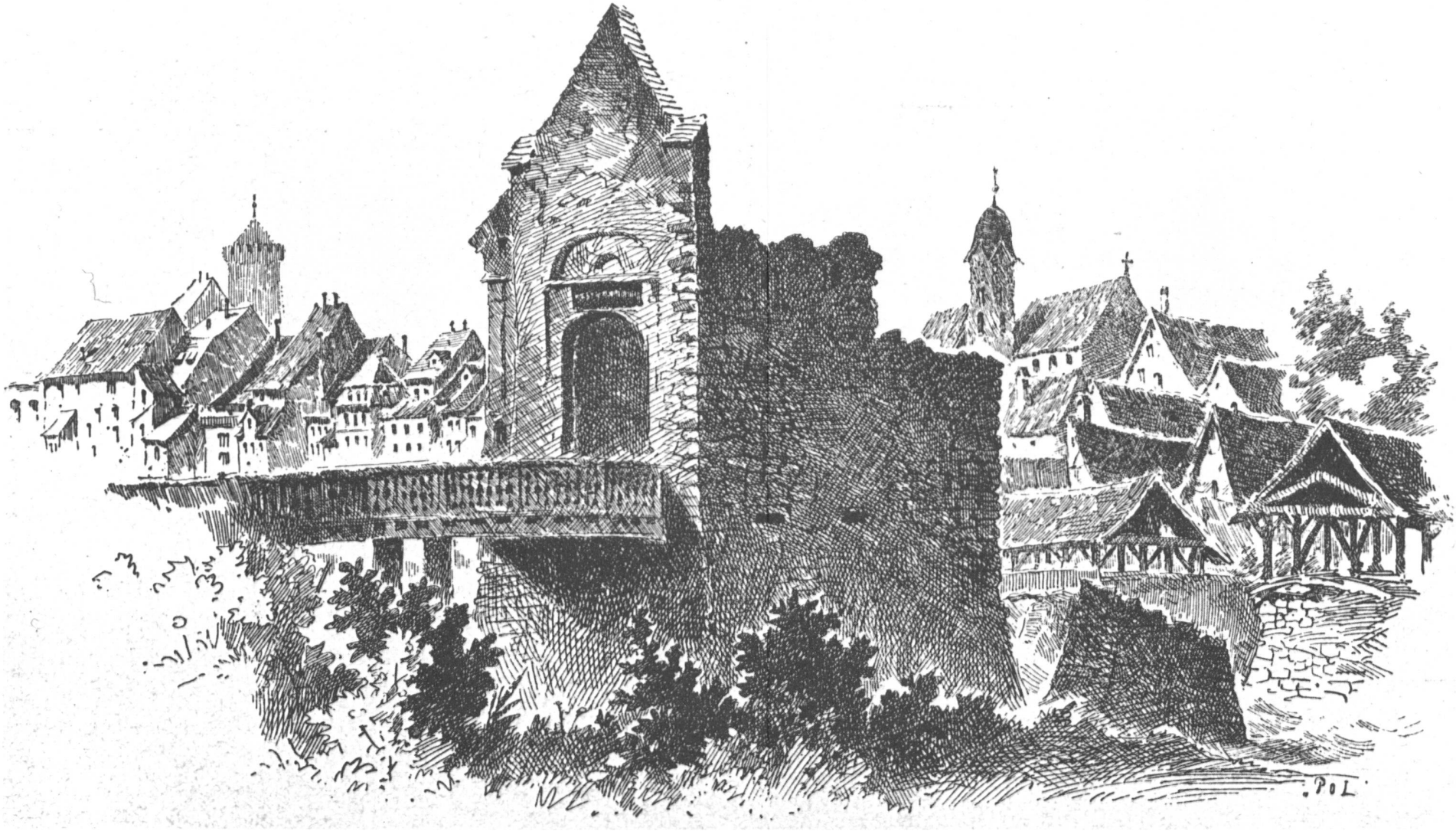
1890
Meyer Carl Theodor, 1860–1932
«Rheinfelden»
Originalradierung Sammlung Willi Schaffner, Rheinfelden
17x25 cm



1897
Billeter Jakob, 1848–1933
«Rheinfelden — Die alte Rheinbrücke vor dem Brande vom 21. 6. 1897»
Zentralbibliothek Zürich
Reprophotographie im Fricktaler Museum, Rheinfelden
10x17 cm

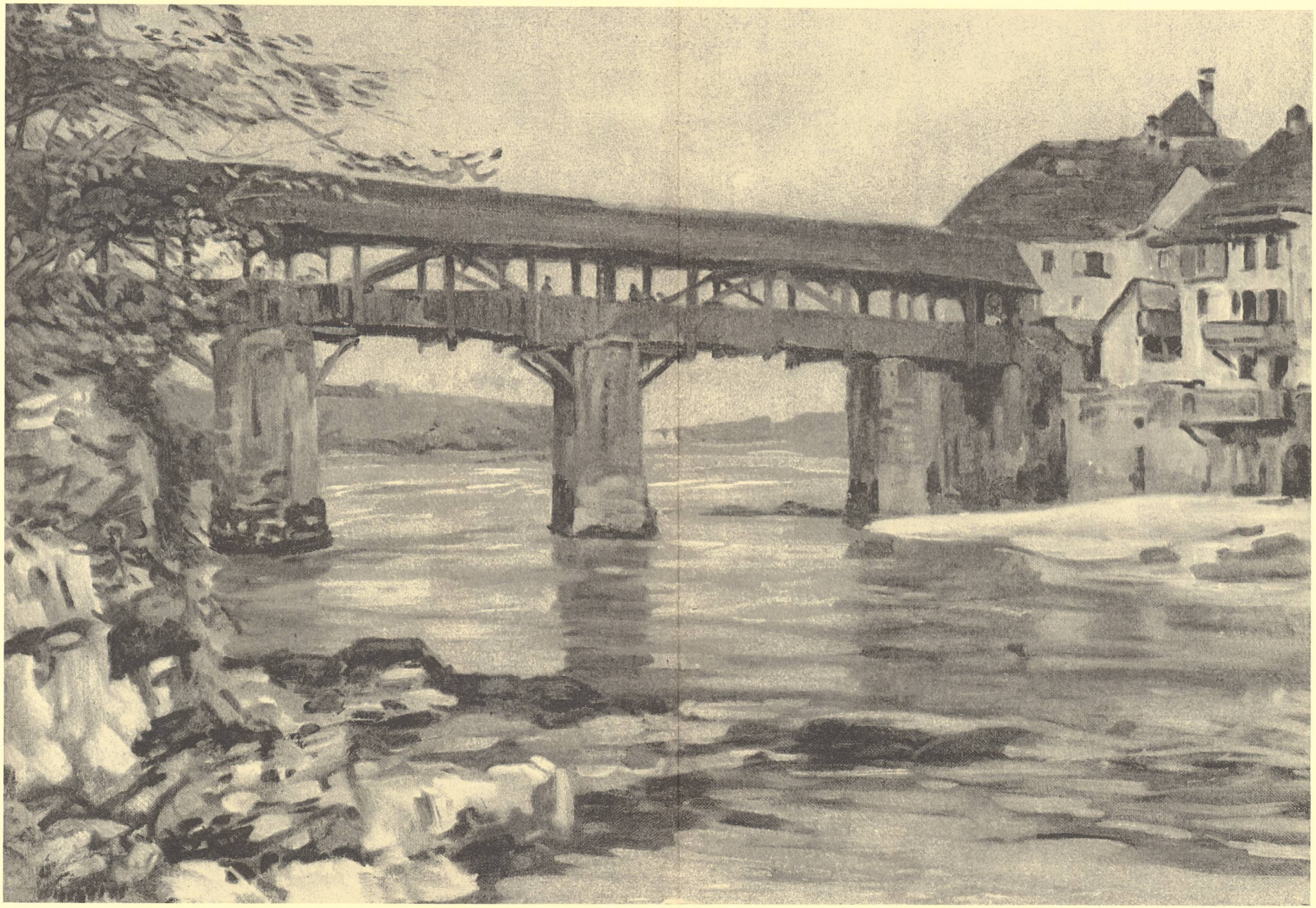


1897
Billeter Jakob, 1848–1933
«Die Rheinbrücke zu Rheinfelden nach dem Brande vom 21. 6. 1897»
Zentralbibliothek Zürich
Reprophotographie im Fricktaler Museum, Rheinfelden
10x17 cm

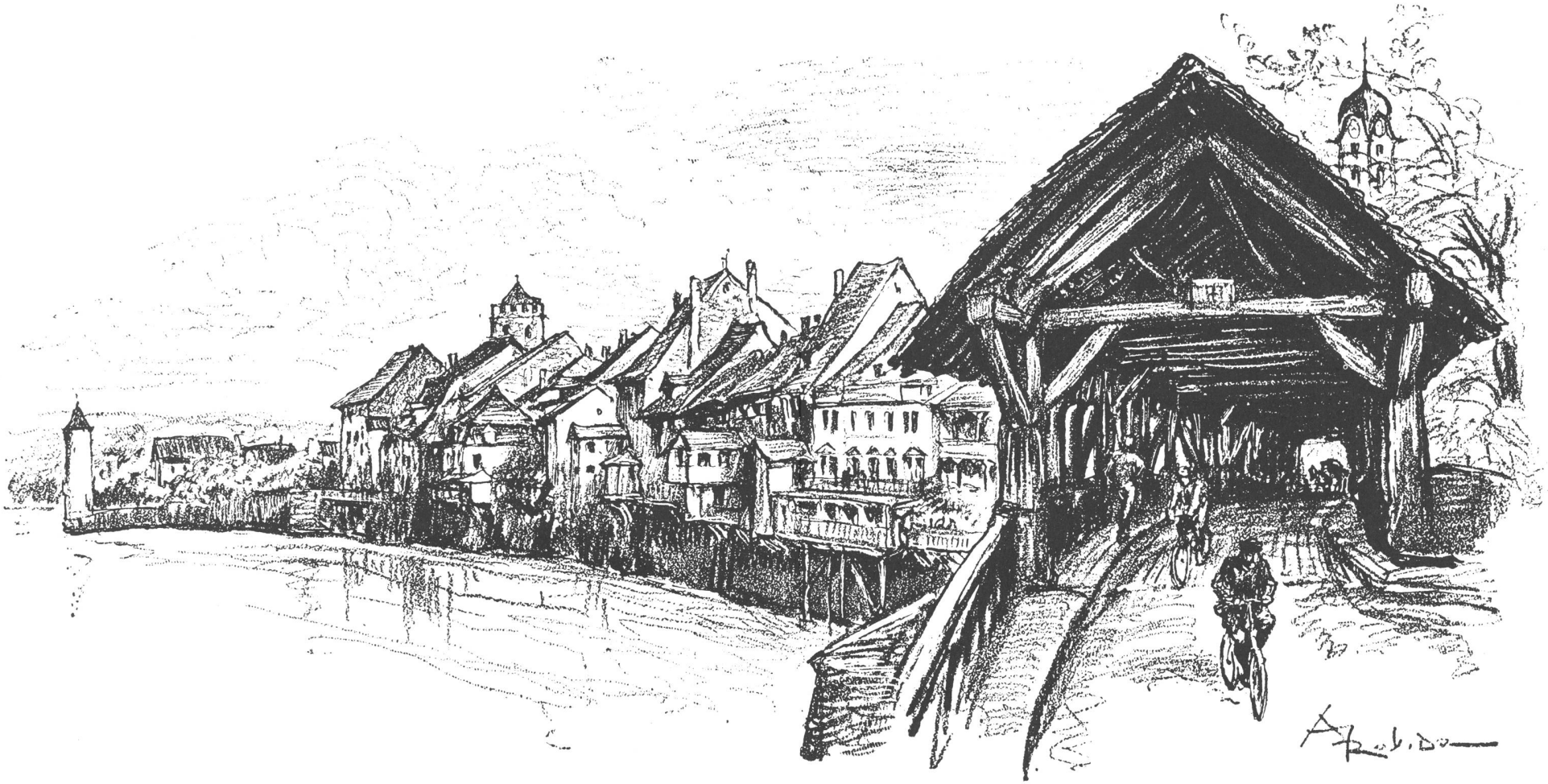

POL

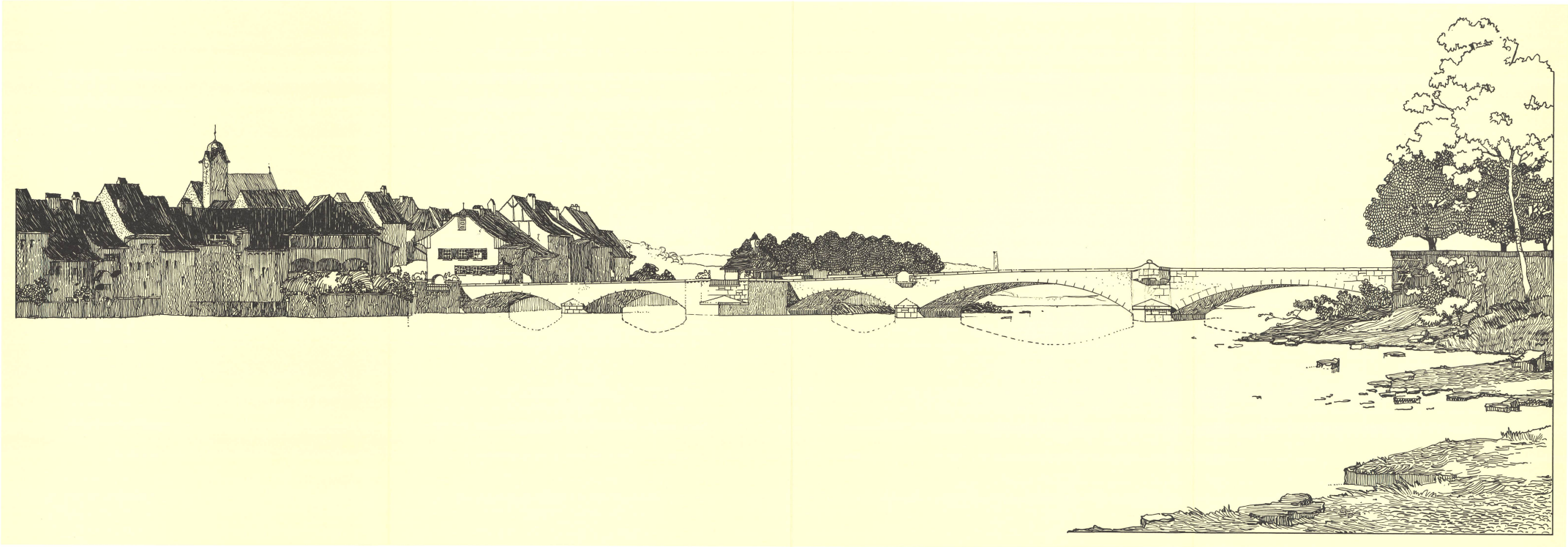
1910
Wucherer Fritz, 1873–1948
Rheinbrücke zwischen Waldstadt und Burgkastell.
Vor dem Bau des Kraftwerks Augst-Wyhlen
Kunstmappe Alt Rheinfelden
Fricktaler Museum, Rheinfelden
17x23 cm

Ein ähnliches Ölgemälde 28x35 cm ist im Besitz von Hans Paul



1911
Robida Albert, 1848–1926
«Sur le pont de Rheinfelden»
Zeichnung aus dem Werk «Les vieilles Villes du Rhin à travers la Suisse, l'Alsace, l'Allemagne et la Hollande», Dorbon Ainé Verlag, Paris
Ein Exemplar im Besitze von G. Enézian
7x14 cm





1909
Projekt «S.D.P.» der neuen Rheinbrücke anlässlich des Wettbewerbs vom 30. 4. 1909 Verfasser: Maillart und Co., Zürich, Architekten Joss und Klauser, Bern.

Das Projekt erhielt den 2. Preis in Höhe von Fr. 2000.–.

In den Neujahrsblättern 1988 erscheint unter dem Titel «75 Jahre Rheinfelder Brücke 1912–1987» ein ausführlicher Bericht der Bauleitung über den Bau der neuen Rheinbrücke 1909.

Original im Fricktaler Museum, Rheinfelden
30x65 cm